

Überbeter Volksbote

Organ für die Interessen der werksfähigen Bevölkerung

Der „Überbeter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 222.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgehaltene Beilage vier bezw. Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 6 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 119.

Mittwoch, den 23. Mai 1917.

24. Jahrg.

Die Alldeutschen, die Revolution und der Reichstanzler.

Der „Vorwärts“ veröffentlicht einen Briefwechsel, der zwar schon vor zwei Jahren zwischen dem Geschäftsführer des Alldeutschen Verbandes, dem Freiherrn v. Gebfattel, und dem Reichstanzler v. Bethmann-Hollweg stattgefunden hat, der aber gerade jetzt hochzeitgemäße Bedeutung hat. In diesen Tagen hat sich mit einem wahrhaften Wonnebeben die alldeutsche-konservative Presse auf das Wort Scheidemanns über die Möglichkeit einer Revolution gestürzt. Scheidemann hatte hypothetisch von der Möglichkeit einer Revolution gesprochen für den Fall, daß ein alldeutscher Abenteuerer in der Reichsleitung einen Eroberungskrieg führen würde. Dieser Tatbestand wurde mit Beharrlichkeit in eine „Drohung“ umgefälscht. Herr v. Seydewitz scheute sich nicht, in Herford die gleiche Verdrehung vorzunehmen. Alles nur zu dem durchsichtigen Zwecke, einer bestimmten Stelle im Reich den Glauben zu suggerieren, die Sozialdemokratie drohe mit einer Revolution. Und nun wird ein Brief bekannt, in der diese Drohung wirklich enthalten ist, nackt und unverhüllt zu einer Zeit schon ausgesprochen, wo noch niemand die gemeingefährliche Wählerarbeit ahnte, die inzwischen wie ein schleichendes Gift in das Volk geleitet wurde. Aber der, der diese Drohung vor zwei Jahren schon aussprach, war kein Sozialdemokrat. Es war der Geschäftsführer des Alldeutschen Verbandes, Freiherr von Gebfattel, irren wir nicht: ein Kavalleriegeneral, J. D. Er hat von Herrn v. Bethmann-Hollweg damals eine Antwort erhalten, die an Deutlichkeit kaum zu wünschen übrig läßt.

Nachstehend geben wir den Briefwechsel im vollen Wortlaut wieder:

Der Alldeutsche Verband an den Reichstanzler.

Bamberg, den 5. Mai 1915.

An Seine Excellenz den Reichstanzler
Herrn Dr. v. Bethmann-Hollweg

Großes Hauptquartier.

Eurer Excellenz habe ich die Ehre, im Auftrag des Gesamtvorstandes des Alldeutschen Verbandes eine Zusammenstellung derjenigen Forderungen zum politischen Kriegsziel zu unterbreiten, deren Verwirklichung meinen politischen Freunden und weitesten Kreisen über den Alldeutschen Verband hinaus zur Sicherung unseres Volkes für die Zukunft geboten erscheint. Daß dabei nach Maßgabe des militärisch Erreichbaren und Erreichbaren verfahren werden muß, ist meinen politischen Freunden klar, ebenso klar aber auch, daß die militärischen Maßnahmen, die weitere Leistungsfähigkeit unseres Heeres voraussetzt, sich nach den politischen Kriegszielen richten müssen.

Wenn ich Ihrer Excellenz die Leitfäden des Gesamtvorstandes in die Hand lege, halte ich mich von meinem Gewissen gedrängt, ein offenes Wort über die Folgen eines den deutschen Volksnotwendigkeiten nicht entsprechenden Kriegsergebnisses zu reden.

Die Stimmung in den breitesten Kreisen unseres Volkes ist heute verbittert, ja, der Verzweiflung nahe; die Ursache dieser mit der Größe unserer Volkseinstellung im Widerspruch stehenden Erscheinung zu unterbreiten, ist hier nicht am Platze; es sei nur gesagt, daß allzu vieles dafür spricht, daß die Reichsregierung das politische Kriegsziel zu eng gefasst hat, und daß gerade jene treuesten und politisch zuverlässigsten Kreise hierin einen Verzicht auf die Ausnutzung unserer sicheren Siegeserwartungen sehen.

Mein Gewissen gebietet mir, vor jedem Verzicht zu warnen, es wäre der verhängnisvollste politische Fehler, der gemacht werden könnte, und seine nächste Folge wäre die Revolution. Das Wort muß ausgesprochen werden.

Bedenkt man, welche eine Schuldenlast nach dem Kriege auf dem Reiche ruhen wird, so ist es klar, daß die Steuern ins Ungeheure wachsen müssen, wenn das Kriegsergebnis unzulänglich ist. Man versehe sich in die Lage der zurückkehrenden Krieger, von denen jeder sich bestimmt seine Hoffnungen auf irgendwelchen Lohn macht; statt dieses Lohnes finden sie eine weitausgehendere Steuerlast nach ihrer Heimkehr aus dem Felde. Eine ungeheure Enttäuschung und Erbitterung wird das Ergebnis sein, es wird keinen Halt geben, und das nach solchen Leistungen enttäuschte Volk wird sich erheben. Die Monarchie wird gefährdet, ja, gestürzt werden, damit wird das Schicksal unseres Volkes besiegelt sein.

Eurer Excellenz! Das sind keine Einbildungen eines von Sorgen gequälten Gehirns, auch nicht die Phantasie eines einzelnen: so reden, so denken, so fürchten ungezählte tapferere Männer, die bedingungslos zur Monarchie stehen, die aber wissen, was in unserem Volke vorgeht.

Solcher Ansicht gegenüber gibt es ein sicher wirkendes Abwehrmittel: ein Friede, der die Notwendigkeit unseres Volkes nach jeder Richtung hin erfüllt, ein Kriegsergebnis, das stimmungsgemäß unserem Volke genügt, das es mit Stolz und Freude erfüllt. Solch ein Friede kann erkämpft werden, niemand im Volk zweifelt daran, und ich als alter Soldat trage die Gemisheit in mir, daß bei festem Willen und unerschüttertem Aeron wir militärisch alles erreichen können und werden, was politisch erreicht werden muß.

Es geht um unser Volk! Es geht um die monarchische Grundlage des Reiches und der Bundesstaaten. Deshalb behaupte ich Ihrer Excellenz im vollen Einverständnis mit meinen politischen Freunden, den fürchtbaren Gefahren dadurch entgegen-

zuarbeiten, daß Sie einen Frieden erzielen, der unserem Volke bringt, was es verdient, worauf es Anspruch hat.

Die Tragik darf nicht Wirklichkeit werden, daß unser Volk zerfällt, nachdem es das Ungeheure geleistet hat.

Nach bitte ich Ihrer Excellenz zum Kenntnis zu nehmen, daß ich Abschriften der „Forderungen zum Kriegsziel“ und dieses meines Schreibens den hohen bundesstaatlichen Regierungen zu unterbreiten beauftragt bin.

Ehrerbietigst Ihrer Excellenz ganz ergebenst
gez. Freiherr v. Gebfattel.

Der Reichstanzler an Freiherrn v. Gebfattel.

Berlin, den 13. Mai 1915.

Eurer Excellenz beehre ich mich, den Empfang Ihres hier am 6. Mai dieses Jahres eingegangenen Schreibens zu bestätigen. Die vom Alldeutschen Verband aufgestellten Forderungen zum Kriegsziel werden nach der völligen Niederwerfung aller unserer Gegner zu würdigen sein. Für den Augenblick verbietet die Interessen der auswärtigen Politik und der Landesverteidigung, die allen anderen Rücksichten voranzugehen haben, ein Eingehen auf ihren sachlichen Inhalt.

Eurer Excellenz wage ich in dem Begleit Schreiben, in dem Sie mir namens des A. D. V. diese Forderungen überbringen, auszusprechen, daß die Stimmung in den breitesten Schichten unseres Volkes erbittert, ja, der Verzweiflung nahe ist, weil die Reichsregierung das Kriegsziel zu eng gefasst hat und auf eine Ausnutzung unserer sicheren Siegeserwartungen verzichtet. Sie scheuen des weiteren nicht davor zurück zu gehen, daß das nach solchen Leistungen enttäuschte Volk sich erheben und die Monarchie stürzen würde, wenn nicht als einzig wirksames Abwehrmittel ein Friede erreicht wird, der die Notwendigkeiten des Volkes nach jeder Richtung hin, das heißt wie der A. D. V. sie versteht, erfüllt.

Darauf entgegne ich: Ich lasse das Verdienst gelten, das der A. D. V. durch die Hebung des nationalen Machtwillens und die Bekämpfung der Völkerverbrüderungs-ideologie sich vor dem Kriege errungen hat. Leider aber hat er diesen nationalen Willen mit soviel Mangel an politischer Einsicht verbunden, daß er schon in der Zeit vor dem Kriege das politische Geschäft des öfteren erschwert und jede Regierung, die sich nicht die Feindschaften zerschlagen lassen will, zu einer Gegnerschaft gegen ihn gezwungen hat.

Der Krieg und seine Erfahrungen haben zwar den nationalen Machtwillen, auf dessen Hebung sich das Existenzrecht des A. D. V. gründet, zum Gemütszustand des deutschen Volkes gemacht, den Mangel an politischer Einsicht in den Kreisen des A. D. V. indes, wie ich dem Schreiben Ihrer Excellenz entnehme, nicht gehoben, sondern ins Größte gesteigert. Die treu monarchischen Kreise, die Ihrer Excellenz vertreten wollen, würden ihre Pflicht gegen die Krone aufs Größliche verletzen, wenn sie, statt abzuwarten, bis die Regierung den Moment der offenen Sprache für gekommen hält, im Volke eine Unruhe

über eine nicht vorhandene, durch nichts bewiesene Flane und kleinmütige Politik zu führen veruchten.

Nach Ihrer Excellenz Worten soll diese Unruhe bis zur Erbitterung, ja zur Verzweiflung und zu drohenden Hinweisen auf Revolution gestiegen sein. Hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder ist das wahr, dann trifft die Verantwortung jene, die diese Stimmung durch Mangel an politischem Urteilsvermögen und nationaler Disziplin trotz aller unmissverständlichen Erklärungen der Regierung, geschürt haben, statt ihr entgegenzutreten, oder diese Behauptung ist falsch, dann muß ich in ihr eine Drohung und den Versuch einer Minderheit erblicken, die von der Krone berufenen Leiter der Reichsgeschäfte ihrem Willen zu unterwerfen. Ich vertraue darauf, daß Ihrer Excellenz als alter Soldat sowohl den Gesichtspunkt der Disziplin als meine, durch die Zeit gebotene offene Sprache verstehen und das Ihre dazu beitragen werden, den Stolz und die Freude des Volkes über den Siegespreis, den es erkämpfen wird, nicht zu beeinträchtigen.

Einer Publikation dieses Briefwechsels durch den A. D. V. steht nichts entgegen. Ich behalte mir eine solche meinerseits für eine mir passend erscheinende Gelegenheit vor.

In vorzüglicher Hochachtung Ihrer Excellenz ergebenst
gez. Dr. v. Bethmann-Hollweg.

So viel bekannt ist, haben die Alldeutschen diesen Briefwechsel in vervielfältigtem Schreibmaschinendruck verbreitet, der Eingeweihten von Hand zu Hand gegeben wurde.

Ein weiterer Beweis dafür, welche Methoden von alldeutscher Seite im gegenwärtigen Streit befolgt werden, ist das sogenannte Hindenburg-Telegramm an den Danziger „Unabhängigen Ausschuss für einen deutschen Frieden“. Dieser Ausschuss nahm eine Entschließung an, in der er alle möglichen Eroberungsziele aufstellte. In seinem Telegramm an den Feldmarschall sprach er davon aber mit keinem Wort, sondern erhobte nur „einen den gebrauchten Opfern entsprechenden und des Vaterlandes glücklicher Zukunft verbürgenden Frieden“. Darauf hat der Feldmarschall als höchster Mann geantwortet:

„Den Teilnehmern an der Versammlung in Danzig danke ich herzlich für ihr Gebeten. Ich hoffe mit Ihnen fest auf die Erfüllung ihrer Wünsche für des Vaterlandes Zukunft.“

Tagelang stellte es nun die konservative und die ihr gefinnungsverwandte Presse vom Schlage der „Lüb. Anz.“ so dar, als habe der Feldmarschall sich für die Einzelheiten der Danziger Resolution, die ihm gar nicht mittelegraphiert worden waren, ausgesprochen, und offen wurde der Feldmarschall gegen den Kanzler ausgespielt! Ein solches Treiben mag alldeutsch sein, deutsch und anständig ist es auf keinen Fall!

Die internationale Sozialistentonferenz in Stockholm.

Der bereits am Montag erwähnte Aufruf des holländisch-skandinavischen Komitees hat nach dem „Svenka Telegrammbyrå“ folgenden Wortlaut:

Unter dem Einfluß der russischen Revolution und der gewaltigen Hoffnungen, welche sie weckte, sagte die holländische Abordnung des internationalen Sozialistenbureaus den Entschluß, eine Konferenz aller Abteilungen der Internationalen einzuberufen. Es wurde demgemäß eine Einladung an alle angegliederten Parteien und für die kriegführenden Länder an die Mehrheiten ebenso wie an die Minderheiten gerichtet, ebenso wie an die neuentstandenen Parteien, welche sich während der Krise gebildet haben.

Dieser Entschluß wurde in weiten Kreisen mit Beifall aufgenommen. Er wurde veranlaßt durch die wiederholten dringenden Aufforderungen, welche dem internationalen Sekretariat von zahlreichen befreundeten Parteien der Vereinigten Staaten, Italiens, der Schweiz, Bulgariens, Portugals und später von den Parteigruppen Russlands, Großbritanniens, der englischen Kolonien und unlängst noch wiederum durch die sozialistischen Parteien der Niederlande, Schwedens, Norwegens, Uruguays, Spaniens, Argentinens und Dänemarks zugegangen, welche eine Entschließung zugunsten der Berufung des sozialistischen Bureaus fochten, die durch eine sozialistische Konferenz der neutralen Länder im Haag gebilligt war. Dieser Entschluß stellt einen ernsthaften Versuch dar, die sozialistische Internationale als einen Machtfaktor der Arbeiterklasse wiederherzustellen und durch sie die Fundamente eines allgemeinen Friedens auf der Grundlage der überlieferten Grundzüge unserer Kongresse zu schaffen.

Die Abgeordneten der sozialistischen Parteien Schwedens, Norwegens und Dänemarks haben die Entschließung der holländischen Abordnung gebilligt. So wurde der holländisch-skandinavische Ausschuss gegründet, welcher durch das vorliegende Schreiben die angegliederten Parteien und die erwähnten Minderheiten eingeladen hat und einlädt, an den Besprechungen teilzunehmen, die vom 15. Mai ab stattfinden und mit jeder einzelnen Abordnung stattfinden werden.

Der Zweck dieser Vorbesprechungen ist, die gegenwärtige Stellung der verschiedenen Parteien im Hinblick auf die Weltkrisis und die tatsächlichen Möglichkeiten einer Lösung der Friedensfrage festzustellen, ferner, wenn möglich ein gemeinsames Programm aufzustellen auf Grund der sozialistischen Auffassung, und endlich die Möglichkeit der Einberufung einer allgemeinen Versammlung zu prüfen. Jede der Parteien, welche an den Besprechungen teilnimmt, wird sich das Recht sichern können, ihre Entscheidung in Rücksicht auf die Volkserwartung bis zum Abschluß der Vorbesprechungen zu verschieben.

Inzwischen hat auch der Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg die Initiative zur Berufung einer allgemeinen Zusammenkunft ergriffen. Unser Ausschuss hat dieses Vorgehen mit Freuden begrüßt als Zeichen für die neuen weitgehenden Ansprüche der Arbeiterklasse, welche sich mehr und mehr von der immer wachsenden Notwendigkeit Rechenschaft gibt, alle Kräfte des Weltproletariats gegen den Imperialismus in Bewegung zu setzen, um endlich den Grund zu einem allgemeinen, dauerhaften und endgültigen Frieden zu legen. Der holländisch-skandinavische Ausschuss hofft auf eine Verständigung mit der Abordnung, welche der Arbeiter- und Soldatenrat binnen kurzem nach Stockholm zu senden gedenkt, um so der bereits begonnenen Arbeit mehr Kraft zu geben und zu einem gemeinsamen Vorgehen zu gelangen.

Das Werk, welches wir begonnen haben, ist von seinen Anfängen an durch die Maßnahmen gewisser Behörden gestört worden, welche mehreren Vertretern, die sich nach Stockholm zu begeben wünschten, ihre Pässe verweigert haben; diese Handlungsweise ist ein Verbrechen gegen die politische Freiheit und zugleich der Ausdruck von Feindseligkeit gegen die Interessen der Proletarier.

Der Ausschuss weiß von vornherein jede etwa beabsichtigte Einflußnahme einer Regierung auf die Zusammenkunft oder die Beratungsgegenstände der beabsichtigten Zusammenkünfte zurück und erhebt Widerspruch dagegen, daß man einen Druck auf die Konferenz ausüben versuchen könnte, indem man den Gruppen, welche die Politik ihrer Regierung unterstützen haben, Pässe bewilligt, denen aber welche diese Politik bekämpfen haben, die Pässe verweigert.

Die Internationale vertritt die Interessen keines der Kriegführenden; sie muß ihren eigenen Weg gehen, ihren eigenen Ziele nachstreben, die keine anderen sind als die der Menschheit, und im entscheidenden Augenblicke an der Seite der geschichtlichen Mächte der bestehenden Ordnung alle Kräfte des Proletariats in die Waagschale werfen.

Der holländisch-kanadische Ausschuss wird seine Aufgabe kraftvoll und ausdauernd zu lösen suchen, trotz der Schwierigkeiten, die er antreffen könnte; in diesem Gedanken hat er sich in Stockholm als dauernder Mittelpunkt für die Tätigkeit des Proletariats zugunsten eines sozialistischen Friedens gebildet. Wie nützlich Besprechungen mit den verschiedenen Parteien seien würden, ist uns von Beginn unserer Zusammenkünfte an klar gewesen. Seit fast drei Jahren haben wir feststellen können, wie sehr gegenseitiger Haß überall gewachsen ist, wie sehr Verdächtigungen die besten Wünsche der Gegenwart zu durchkreuzen droht und Mißverständnisse Klüfte aufgerissen haben. Wenn man aber auf die Quelle des Übels zurückgeht, so sieht man oft, daß ein Meinungsaustausch die Meinungsverhinderlichkeiten zerstreuen oder wenigstens stark hätte mindern können.

Die Internationale muß sich also wieder zusammenfinden. Um dieses Ziel zu erreichen, richten wir diesen dringenden Aufruf an die sozialistischen Arbeiter aller Länder. Es lebe die Internationale der sozialistischen Arbeiter!

Folgen die Unterschriften: Holländisch-kanadischer Ausschuss. Für die Sozialistische Partei Schwedens Branting, Möller, Söderberg. Für die Sozialistische Partei Dänemarks Stanning. Für die Sozialistische Partei Norwegens Vidnes. Für die Sozialistische Partei Hollands Harbe, Troelstra, van Kol. Die Schriftführer Snymans, Engberg.

„Berlingische Tribune“ meldet aus Stockholm: Der holländisch-kanadische Ausschuss hatte die erste Besprechung in der geplanten Reihe der Verhandlungen mit den sozialistischen Abordnungen der verschiedenen Kriegführenden Länder. Die erste Besprechung fand mit den bulgarischen Abgeordneten statt. Sie erklärten, daß sie grundsätzlich für einen Frieden ohne Annexionen seien, fügten jedoch hinzu, daß die Erwerbung der Dobrußa und Mazedonien durch Bulgarien nicht unter den Begriff „Annexionen“ fallen könnte.

In Frankreich scheint auch bei den Mehrheitssozialisten die Verunft sich allmählich Bahn zu brechen. Man rechnet nach kürzlich erschienenen Blättern damit, daß sich die Mehrheit und Minderheit auf dem Gesamtparteitag am Sonntag auf die Besichtigung der Stockholmer Konferenz einigen, jedoch deren Vertagung bis zum Juli als wünschenswert bezeichnen wird. Ueber die Gründe dieses Wunsches verläuft nichts. Diese veränderte Stellungnahme ist wohl mit auf den Umstand zurückzuführen, daß der Sozialistenverband der Seine-Departements, der sich am Sonntag mit der Delegiertenwahl zum Gesamtparteitag beschäftigte, sich mit 341 gegen 466 Stimmen für die Beteiligung an der Stockholmer Konferenz aussprach.

Daß auch in den Kreisen der führenden Mehrheitssozialisten Frankreichs ein anderer Geist als bisher herrscht, dafür zeugen folgende Zeilen Renaudels in der „Humanité“ über die Frage der Annexionen, Eroberungen und Entschädigungen: „Alle Erörterungen der letzten Tage im englischen Parlament wie in der Untertage zeigen, daß die Regierungen der Entente mehr und mehr dazu gezwungen sind, den Sinn ihrer Worte und Beschüsse zu bestimmen und zu sagen, wie sie Recht und Freiheit der Völker verstehen. Keiner hat im Unterhause angelehnt, daß gewisse Gebietsveränderungen aus strategischen Rücksichten notwendig seien; aber der Stellungskrieg hat gezeigt, daß künstliche Mittel die Nachteile einer ungünstigen strategischen Grenze wettzumachen vermögen. Will man unter diesen Bedingungen die Ungelegenheit von Annexionen mit einem solchen Vorwande beseitigen, so verstoßt man ohne jede Berechtigung gegen das Völkerrecht. Die französischen Sozialisten haben ihre Zustimmung an der Landesverteidigung der Regierung nur unter der Bedingung gegeben, daß die französische Regierung keine Eroberungen will. Selbst wenn man heute dem Feinde die Tragung aller Kriegskosten verlangt, ist dies falsch; denn man darf das Volk nicht an solche Gedanken gewöhnen. Die Entente soll frei sagen, was sie will.“

Vom Tage.

Der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling hat einem Vertreter des Budapest. Blattes „A Vilag“ erklärt, er sei der Überzeugung, daß der Krieg bis zum Herbst beendet sein und es keinen Winterkrieg mehr geben werde. — Graf Hertling ist bekanntlich Vorsitzender des Bundesrats-Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten.

Die Vereinigten Staaten wollen ihren Verbündeten auf jede Weise helfen. Und da ihnen z. B. außer der Darlehenvergütung kein anderes wirksames Mittel zur Verfügung steht, so greifen sie zum Terrorismus gegen die wenigen noch neutralen Staaten, um diese mit in den Strudel des Weltkrieges hineinzuziehen. Ihr nächstes Opfer scheint Holland zu sein. In unterirdischen Kreisen Hollands erwidert man, wie bei „Kraszewitz“ geschrieben wird, in England gibt eine amerikanische Note, die die wiederholte Regierung vor die Wahl stellen werde: Abbruch aller Beziehungen mit Deutschland, oder die Besetzung jenseitiger Lebensmittelpunkte aus den Vereinigten Staaten. Wilsons Plan geht dahin, die europäischen Neutralen, in erster Linie Holland, das über eine hervorragende wirtschaftliche Armee von 200 000 Mann verfügt, zum Eintritt in den Krieg an der Seite der Entente zu zwingen.

Darauf scheint Argentinien folgen zu sollen. Wie die „Times“ aus Washington meldet, drohte die Regierung der Vereinigten Staaten damit, die Kohlenzufuhr nach Argentinien einzusperren, wenn Argentinien nicht sein Weizenexportverbot aufhebe. Ferner wird damit gedroht, daß Brasilien seine Häfen für die nordamerikanischen Kriegsschiffe zur Verfügung stellen wird. Die „Times“ begründet alles dieses mit dem Zweck, Argentinien die Geschäftlichkeit seiner vereinbarten Stellung in einem von Wilson und den Briten beherrschten Amerika zu gewähren zu führen und das Land durch solche Zwangsmaßnahmen auf die im August Juni angelegte amerikanische Konferenz vorzubereiten.

Nach Brasilien soll zum nächsten Gegenstand überzugehen. Die kaiserliche oberste Behörde hat Wilsons und Roosevelt's Plan. Aus Rio de Janeiro meldet nämlich die „Agencia Haas“: Der Präsident der Republik unterzeichnete eine Resolution, die dem Kongreß die Frage der Zurücknahme des Erlasses vom 28. April, der die Neutralität des Brasilien im Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland anerkennt, vorträgt. Die Resolution erklärt:

In dem Erlass vom 28. April, der den brasilianischen Behörden ergeht, die Neutralität wahren, bis die Regierung eines Abbruches geseh, ging die Regierung so weit, zu

sie in Erwartung der nächsten Kongregtagung hatte gehen können. Von der Erwägung ausgehend, daß die Vereinigten Staaten ein wesentlicher Teil des amerikanischen Bundes sind und die überlieferte Politik Brasiliens stets in vollkommener Übereinstimmung mit den Vereinigten Staaten gehandhabt wurde, auch mit Rücksicht auf die Wünsche und Sympathien des größten Teils des brasilianischen Volkes, fordert die Regierung den Kongreß auf, sich über die Widerrufung des Erlasses zu äußern. Man glaubt, daß der Kongreß mit großer Mehrheit den Widerruf beschließen wird.

Wie aus einem Artikel in dem englischen Blatt „Nation“ hervorgeht, demonstrieren am 1. Mai in Glasgow 70000 Menschen; neun Zehntel der Straßenpassanten trugen die Farben der Internationale. Die Demonstranten nahmen eine Resolution an zugunsten des demokratischen Friedens. Das Blatt meint, die Regierung müsse diese schnell wachsende Arbeiterbewegung, die in der Haltung Rußlands eine Unterstützung finde, berücksichtigen. Es gehe nicht an, daß Rußland und Amerika einem demokratischen Frieden nachstreben, während England die Gründung eines neuen Kolonialreiches vorbereite.

Die Kriegslage.

An der Arasfront war am 21. Mai die feindliche Artilleriefeuer nördlich der Szarpe tagsüber nur stellenweise heftig. Die deutschen Geschütze riefen in den feindlichen Batteriestellungen und in einem Munitionslager verschiedentlich Brände und Explosionen hervor. Gegen Abend schwoll das feindliche Feuer zu großer Stärke an. Die Engländer beschossen mit Vorliebe die französischen Ortschaften hinter unseren Stellungen, besonders Lens lag wiederum unter starkem englischen Feuer. Dem gemeldeten Angriff bei Bullecourt gingen in der Nacht zum 21. Mai vereinzelt englische Angriffe voraus. Bei einem starken Vorstoß, der am Vormittag stattfand und der durch höchstes Trommelfeuer vorbereitet war, erlitten die Engländer schwere Verluste. Wo es ihnen gelang, in unsere Gräben einzudringen, wurden sie im Nahkampf und mit Handgranaten verjagt und vernichtet. Unsere Linie blieb unverändert. Abends wurden verschiedene englische Patrouillenvorsöße in der Gegend von Bullecourt zurückgewiesen. Im Raume von St. Quentin mäßiges Artilleriefeuer und für uns günstig verlaufene Vorstöße, die uns Gefangene einbrachten. Im Höhenrücken des Chemin-des-Dames schwoll gegen Abend bei guter Sicht das Feuer zu großer Heftigkeit an, besonders gegen den östlichen Teil, ohne daß indessen hier ein Angriff erfolgte. Im umfänglichen Höhengebiet in der westlichen Champagne nördlich Prosnes war das Artilleriefeuer außerordentlich stark und steigerte sich abends gegen den Keil und Fechtberg zu größter Wucht. Um 6 Uhr und um 9 Uhr am 21. Mai vormittags schlug ein württembergisches Regiment, das auch am Vortage seine Stellungen südlich Naurois zugehalten hatte, zwei starke französische Angriffe ab. Die Franzosen erlitten dabei empfindliche Verluste und ließen 75 Gefangene in den Händen der Württemberger. Der Erfolg eines anderen, in diesem Abschnitt kämpfenden württembergischen Regiments, das 150 Gefangene einbrachte, wurde bereits gemeldet. Der bereits am 20. Mai einsetzende lebhafteste Artilleriekampf auf dem östlichen Maas-Ufer hielt auch am 21. Mai unverändert an.

Berlin, 22. Mai, abends. (Amtlich.) Von den Fronten sind wesentliche Ereignisse nicht gemeldet.

Wien, 22. Mai. (Amtlich.) Ostlicher und Südöstlicher Kriegsschauplatz. Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz. Der Feind am Tizano sah sich gestern gezwungen, nach sieben-tägigen ergebnislosen Kämpfen seiner Infanterie Ruhe zu gewähren. Nur östlich von Görz unternahm die Italiener einen Vorstoß, der abgewiesen wurde. Unsere Sturm-Batouillen hielten in dieser Gegend einen Offizier, 36 Mann und ein Maschinengewehr aus den feindlichen Gräben. Auf der Karst-Hochfläche kam es zeitweilig zu härterer Artilleriefestigkeit. Kärnten und Tirol unverändert.

Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Heeresberichte.

Frankösischer Heeresbericht vom 21. Mai: Am Chemin des Dames dauerte während der Nacht der Artilleriekampf in der Gegend nordwestlich Braine en Laonnais und an der Front Cerny-Hartebie fort. Ein deutscher Angriff gegen Froimont Ime. brach sich, bevor er unsere Linien erreichen konnte. Nach völligem Scheitern des gestern unternommenen Gesamtangriffes machte der Feind keine weiteren Angriffsversuche. Kurze, aber heftige Artillerietätigkeit herrschte zwischen der Mente und der Aisne und nordwestlich Reims. In der Gegend von Chevreux rückten wir leicht vor und machten Gefangene. In der Champagne unternahmen wir gestern gegen Ende des Tages im Abschnitt Maronvillers eine ziemlich bedeutende Kampfhandlung, die uns glänzend gelang. Unsere Truppen nahmen mehrere Linien feindlicher Gräben auf den Nordabhängen des Cornilletberges. Alle wichtigen Beobachtungspunkte in dieser Gegend sind in unseren Händen. Deutsche Gegenangriffe, die unter unser Feuer genommen wurden, stützten sich auf schwersten Verlusten. Wir machten im Laufe dieser Kampfhandlungen ungefähr 800 Gefangene und fanden unter den Trümmern der Unterstände verschüttete Leichter.

Englischer Heeresbericht vom 21. Mai: Unsere neuen Stellungen in der Hindenburg-Linie nordwestlich von Bullecourt wurden während des Tages gestärkt, ohne vom Feinde viel gehört zu werden. Alle eingehenden Nachrichten bestätigen die schweren Verluste, die der Feind in dem jüngsten Kampf in diesem Gebiet erlitt. Mit Ausnahme eines Abzugs, der etwa 200 Jords unmittelbar westlich von Bullecourt liegt, hatten wir jetzt die ganze Hindenburg-Linie, angefangen von dem Punkte eine Meile östlich von Arras.

Kämpfe: Während der Nacht setzten wir unsere Kampfhandlungen an der Hindenburg-Linie zwischen Bullecourt und Fontaine-les-Creppilles erfolgreich fort und nahmen den Graben zweiter Linie und weichen feindliche Angriffe mit schweren Verlusten zurück. Eine große Anzahl Soler wurde in den Gräben angegraben. Außerdem wurden 150 Gefangene gemacht. Zwei deutsche Divisionen sind jetzt gestern dort tätig. In der Nähe von Loos führten wir am frühen Morgen einen erfolgreichen Vorstoß aus.

Rußland.

Ein allgemeiner Kongreß des Arbeiter- und Soldatenrates.

Der geleitende Ausschuss des Arbeiter- und Soldatenrates beschloß nach einer Sitzung der Petersburger Delegierten-Agenen einen allgemeinen Kongreß

von Vertretern aller Arbeiter- und Soldatenräte Rußlands und der verschiedenen Soldatenvereinigungen zum 14. Juni einzuberufen. Auf der Tagesordnung stehen die Fragen des Krieges, der Landesverteidigung, die Friedens- und Landarbeiterfrage, die Einberufung einer verfassunggebenden Versammlung, die Politik und das Finanzwesen Rußlands und die Lebensmittelförderung und die Gestaltung des Lebens im Heere.

England.

Die Neuorientierung in Großbritannien.

Im englischen Unterhaus kündigte Lloyd George an, daß die Regierung beschloß, eine Zusammenkunft von Vertretern aller Richtungen der irischen öffentlichen Meinung zusammenzubringen und sie mit der Aufgabe zu betrauen, einen Verfassungsentwurf für Irland auszuarbeiten. Wenn ein tatsächliches Übereinkommen erreicht werden sollte, würde die Regierung im Parlament vom dem Ergebnis des Beschlusses der Versammlung Bericht erstatten. Redmond nahm den Vorschlag namens der Nationalisten mit herzlichen Worten an. Lansdale erklärte namens der Ulsterpartei, seine politischen Freunde würden den Vorschlag der Bevölkerung von Ulster unterbreiten.

68 000 Arbeiter verschiedener Industrien streikten nach amtlichen englischen Feststellungen zurzeit in Großbritannien.

Der Seefrieg.

Der Tauchboot-Krieg.

Berlin, den 22. Mai. (Amtlich.) 1. Unsere U-Boote im Mittelmeer haben von neuem eine größere Anzahl von Dampfern und Seglern mit einem Gesamt-Tonnengehalt von 53 000 Brutto-Registertonnen versenkt. Dazuer befinden sich der englische Truppentransportdampfer „Transylvania“ (14 315 Tonnen), der sich im Zerstörer-Gesleit befand, ein unbekannter vollbeladener englischer 8000-Tonnen-Dampfer auf dem Wege nach Italien, ein unbekannter englischer Dampfer von etwa 5500 Tonnen mit demselben Ziel, ferner die italienischen bewaffneten Dampfer „Alessandria“ mit 11 000 Tonnen Weizen für Italien und „Ferrara“ (3172 Tonnen) wahrscheinlich mit Munition, sowie der englische bewaffnete Dampfer „Raronga“ (4665 Tonnen) auf der Fahrt von Neapel nach Bari. 2. Neue U-Bootesfolge im Atlantischen Ozean und in der Nordsee. 4 Dampfer und 5 Segler mit 17 200 Brutto-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befinden sich u. a. der englische Dampfer „Adonis“ (2644 Tonnen) mit Lebensmitteln nach England, ein englischer Segler mit Holz nach England, zwei russische Segler mit Kohlen von England und Salspeter nach Frankreich und ein unbekannter englischer Dampfer, der aus einem Geslechte herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Versenkung dreier schwedischer Getreideschiffe.

Die schwedische Regierung hat bei den Deutschen wegen der Versenkung von drei mit Getreide befrachteten Göteborgdampfern Protest erhoben lassen. Es handelt sich um die Versenkung der drei Handelschiffe „Apen“, „Besterland“ und „Viken“, die auf Grund des neulich getroffenen schwedisch-englischen Schiffsfahrtsabkommens aus englischen Häfen losgeschleppt und mit für Schweden bestimmten Getreide befrachtet waren. Es sind zehn schwedische Seeleute umgekommen und 10 000 Tonnen im Werte von über 15 Millionen Kronen verloren gegangen.

Von deutscher zuständiger Seite wird zu dieser Angelegenheit, die in Schweden große Erregung hervorgerufen und in einer gewissen Presse zu der Forderung der Ausweitung sämtlicher Deutschen geführt hat, geschrieben: Mit lebhaftem Bedauern ist hier die Nachricht von dem Untergang der drei schwedischen Schiffe aufgenommen worden, die den Versuch gemacht haben, das Sperrgebiet zu durchkreuzen. Nur die Gefahr, in die sich die Kapitäne neutraler Schiffe begeben, wenn sie ohne ausdrückliche Zustimmung freier Fahrt den Weg durch das Sperrgebiet wagen, ist von amtlicher deutscher Seite immer und immer wieder hingewiesen worden. Deshalb ist den Neutralen in weitgehendstem Entgegenkommen vertrieben, so zuletzt am 1. Mai dieses Jahres, sichere Gelegenheit zur ungefahrlichen Rückfahrt aus englischen Häfen durch das Sperrgebiet nach ihren Heimathäfen gegeben worden. Alle holländischen, spanischen und dänischen Schiffe, die an diesem Tage ausliefen, sind ohne Unfall in die Heimat zurückgekehrt. Wenn die schwedischen Schiffe nicht die wiederholt gebotenen Gelegenheiten benutzen konnten, so liegt der Grund hierfür nicht auf deutscher, sondern ausschließlich auf englischer Seite, denn England war es, das den schwedischen Schiffen die Ausfahrt am 1. Mai verweigerte. Aus marineteknischen Gründen kann Schiffe, die mit verabredeten, den U-Booten bekanntgegebenen Zeichen versehen sind, sichere Fahrt nur innerhalb der vereinbarten Fristen gewährleistet werden. Das Mißgeschick der uns befreundeten Nation ist um so mehr zu beklagen, als bereits auf schwedischen Wunsch Verhandlungen zwischen schwedischen Schiffen einen neuen Termin zur ungefahrlichen Fahrt nach der Heimat zu sichern, so daß der Unfall mit Sicherheit vermieden worden wäre, wenn die schwedischen Schiffe mit der Abfahrt solange gewartet hätten, bis ihnen ein neuer Termin für sichere Fahrt bekanntgegeben worden war.

Ein brasilianischer Dampfer versenkt.

Ein Unterseeboot versenkte am 20. Mai den brasilianischen Dampfer „Lajaca“ auf der Höhe der Küste von Bretagne. Ein Teil der Mannschaft ist gerettet.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Argentiniische Neutralitätskündigung.

Nach einer Meldung des „ABC“ aus Buenos Aires forderte „Rusco Social Americano“ das argentinische Volk zu einer Sympathiekündigung für Spanien wegen dessen Neutralitätspolitik auf. An der Kundgebung nahmen 60 000 Menschen teil.

Was geht in China vor?

Die „Morning Post“ meldet am 20. aus Tientsin: Das chinesische Unterhaus hat mit großer Mehrheit beschlossen, über die Frage einer Kriegserklärung an Deutschland keinen Beschluß zu fassen, bevor das Ministerkabinett reorganisiert ist. Ferner meldet der englische Berichterstatter: Ungefähr 20 Militärgouverneure und ihre Untergeblichen hätten eine Bittschrift an den Präsidenten der chinesischen Republik gerichtet, in der auf die Auflösung des Parlaments und sofortige Aenderung der erst neu eingerichteten Verfassung, die für

China unmögliche Bestimmungen enthält gedrängt wird. Die Morning Post hält es für möglich, daß diese „Einnengung des Militärs in die Politik“ die merkwürdigen Folgen nach sich ziehen wird.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ermittlungsverfahren wegen Landesverrats gegen sechs Reichstagsabgeordnete.

Am Anschluß an die Mitteilung, daß dem sozialdemokratischen Minderheitsabgeordneten Adolf Hoffmann der Paß zur sozialistischen Konferenz nach Stockholm infolge eines gegen ihn schwebenden Verfahrens wegen Landesverrats verweigert worden ist, erzählt die „Post. Ztg.“, daß auch noch gegen andere Angehörige der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft gleiche Verfahren schweben, und zwar gegen die Abgeordneten Büchner, Dittmann, Paul Hoffmann, Ledebour und Vogtherr. Es handelt sich dabei vorläufig um ein Ermittlungsverfahren, das vom Oberreichsanwalt auf Grund einer Anzeige über ihre Auftreten in den Auslandsversammlungen der Berliner Rüstungsarbeiter ergangen ist.

Die Drohung Scheidemanns mit der Revolution.

Der bekannte konservative Abg. v. Hendeband hat erklärt, man müsse dem Abg. Scheidemann allezeit dankbar sein für seine Drohung mit der Revolution. Herr v. Hendeband ist stets sehr offen gewesen; man darf daher annehmen, daß seine Worte das Signal zu einer neuen Hege gegen die Sozialdemokratie sein werden in der Hoffnung, daß den heutigen Zeitverhältnissen angemessene kräftigere Mittel noch ihre Wirkung haben werden. Um zu zeigen, wie von anderer bürgerlicher Seite die Ausführungen Scheidemanns aufgefaßt werden, zitieren wir aus einem Artikel der „Welt am Montag“ folgende Stellen:

„Scheidemann hat keineswegs eine Revolution „angedroht“, er hat ausdrücklich und deutlich nur ausgesprochen, daß die Verwirklichung der Kriegs- und Friedenspolitik, der inneren und auswärtigen Politik der Konservativen, Sozialistischer, „Alldeutschen“ das Reich in eine Revolution stürzen werden. Das ist keine Androhung einer Revolution, sondern eine Verwarnung vor einer Politik, die das Reich in Unruhe verwickeln müßte. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Drohung: „Wenn nicht das oder jenes geschieht, machen wir Revolution“ und der Warnung: „meidet eine Politik, die naturgemäß zur Revolution führen muß!“

Nachdem der Verfasser des Artikels — Hans Leuß — näher auseinandergesetzt hat, daß Gen. Scheidemann die „Rechnit“ der Revolution nur zu gut kennt, als daß er nicht wüßte, wie albern es wäre, eine Revolution „anzudrohen“, schreibt er weiter:

„Scheidemann hat den Herren auf der rechten Seite des Parlaments eine Art historischen Kollegs gelesen. Er wollte ihnen klarmachen, daß gerade sie die Väter einer Revolution zu werden sich die größte Mühe geben, wie ihre Gefinnungsgenossen immer und überall an allen wirklichen Revolutionen schuld gewesen sind. Diese „Vorlesung“ war durchaus am Platze; sie war ebenso verständlich und weise, wie eine „Androhung“ albern gewesen wäre.

Wenn man eine Revolution nicht machen und deshalb auch nicht androhen kann, so kann man doch einiges Rechte. Vernünftige sagen über die Ursächlichkeiten der Revolutionen, also: dies oder jenes würde, wenn es sich durchsetzte, revolutionär wirken. Man kann z. B. mit Sicherheit eine Revolution vorherzagen für den Fall, daß auch im Frieden einzelne Kommandeure Gewalt über alle Befehden, über Freiheit, Eigentum aller Bürger haben sollten. Dann brauchte niemand erst den Vorfall lassen, Revolution zu machen — sie käme von selbst und höchstwahrscheinlich in sehr stürmlichem Tempo und mit radikalem Erfolge.

So und nicht anders hat sich Scheidemann über die Revolution ausgesprochen! Er hat seinen Gegnern zugerufen: Eure Pläne dürfen nicht verwirklicht werden, denn ihr Erfolg wäre die Revolution. In der Verlegenheit um ein gutes Stichwort haben die Herren von der Rechten sich auf das Wort „Revolution“ gefürzt, um damit den Furztsamen graulich zu machen. Sie mögen manches willige Ohr für ihre Utrappe finden. Aber auf die Klugen und Ehrlichen würden sie mehr wirken, wenn sie beweisen wollten, daß Scheidemann ein falscher Prophet sei, daß die Verwirklichung der erklärten Forderungen einer kleinen Minderheit in Reich die Revolution nicht herbeiführen werde, nicht bewirken könne!

Die Kanzlerkürzer im Adlon-Hotel.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird ein 46 Seiten umfassender, in Schreibmaschinenschrift hergestellter Rückblick zur Verfügung gestellt, den Graf Hoensbroech als Urreger der viel besprochenen „Adlon-Verschwörung“ an die Teilnehmer versendet hat. Er gibt an der Hand einer Reihe von Briefen und auf Grund des ausführlichen Sitzungsprotokolls ein übersichtliches Bild von jener geheimnisvollen Versammlung, die den Sturz des Kanzlers zum Ziele hatte. Das Blatt bemerkt dazu, darauf verzichten zu wollen, noch einmal auf die ganz unerquidliche Angelegenheit einzugehen und möchte sich nur auf die folgende Wiedergabe der Anwesenheitsliste beschränken. Wörtlich heißt es da:

„Anwesend waren am 25. Februar 1917 im Hotel Adlon (nach der mir vorliegenden Anwesenheitsliste): Geheimrat B. Kösting (Hannover), Geheimrat Hornemann (Hannover), Geheimrat Bachhausen (Hannover), Geheimrat v. Heinz (Hannover), Abgeordneter von Graefe (Berlin), Professor Stahlberg (Berlin), Dr. Wolf (Ludwigshafen), Fabrikant Hülsmann (Freiburg i. B.), Dr. Stöcking (Hannover), Professor Metzger (Hannover), Professor Klotz (Nikolassee), Professor Habarius (Witzenhausen), Moritz Schanz (Chemnitz), Geheimrat C. Kirdorf (Wülshelm, Ruhr), Generaldirektor Rüssel (Gelsenkirchen), Geheimrat Duisburg (Levertufen), Geheimrat Oberdaurat Riechsch (Chemnitz), Karl Leyme (Hamburg), Oberamter z. D. v. Reichenau (Berlin), Hauptkassierleiter C. Beckmann (Goslar), Geheimrat Blamm (Nikolassee), Andreas Gildemeister (Bremen), Prinz Karl zu Löwenstein (Berlin), Fritz Körtling (Berlin), Professor Opitz (Gießen), Deconomierat Hinckel (Gut Dilsfelde, Hannover), Volkswirt Karl Ruesch (Zehlendorf), Fürst Salm-Dorffmar (Berlin), Professor Krückmann (Münster i. W.), Karl Caelar Cisse (Berlin), Professor Plate (Jena), Professor Haußner (Jena), Dr. Koppen (Starenberg), Admiral von Knorr (Berlin).“

Im Anschluß hieran sagt Graf Hoensbroech, leider scheint festzustehen, daß auch jemand anwesend war, der Ausschörder und Verräter war, da die Haußmannsche Reichstagsrede vom 2. März Mitteilungen über Vorgänge bei der Beratung enthält, die nur ein Teilnehmer, und zwar ein unwilliger gemacht haben könne. Verhängnisvoll sei auch ein

Der amtliche Kriegsbericht.

III. Großes Hauptquartier, 23. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bei HULLUCH und BULLECOURT wurden mehrere englische Boote, die durch starkes Feuer vorbereitet waren, abgewiesen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In der Visne- und Champagnerfront hielt sich vor-mittags die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen. Nachmittags setzten sich die Feuerleistungen von der Hoch-lasse Polisy bis zum Walde-Polisse aus Bois starke feindliche Angriffe ein, die bis zum Abend mit größter Hart-näckigkeit wiederholt wurden. Im frühen Nachmittage und durch kräftige Gegenstöße hielten bayerische, hannoversche, nieder-sächsische und Posen'sche Regimenter ihre Stellungen gegen meh-rmalige Anstürme und warfen den Feind zurück. Erbitterte Hand-granatenkämpfe in einzelnen Grabenlinien dauerten nachts an. Dem weisenden Feinde fügte unser Feuer erhebliche Verluste zu. Die Franzosen haben durch das Scheitern ihrer Angriffe eine blutige Schlappe erlitten.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Am der Lothringischen Front und dem Sundgau wurden feindliche Erkundungsabteilungen vertrieben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Mit kräftigem Wirkungsfeld beantworteten wir das in mehreren Abschnitten auflebende Feuer der russischen Artillerie.

Am der Mazedonischen Front

war bei Sturm und Regen die Geschäftstätigkeit gering.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Herr Hardy, Sohn eines Kommerzienrates Hardy, Viel-leicht wisse einer der Teilnehmer etwas Näheres über den Träger dieses Namens; für Mitteilung darüber wäre Graf Hoensbroech dankbar. — Die weiteren Ausführungen beschäf-tigen sich mit den Folgen, die die Adlon-Konferenz hatte.

Da die Namen der obigen Kanzlerkürzer in späteren Zeiten vielleicht einmal höheres Interesse abnötigen als jetzt, deshalb haben wir sie veröffentlicht.

Oesterreich-Ungarn.

Rücktritt des ungarischen Kabinetts.

Nach einer in Wien eingetroffenen Meldung hat der ungarische Premierminister Graf Tisza seine Entlassung gegeben.

Die Budapestler Blätter melden gleichlautend: Nach der Rückkehr aus Wien, wo Graf Tisza vom Kaiser in Audienz empfangen worden war, trat mittags der Ministerrat zusammen und beschloß die Demission des Kabinetts. Um die Nachfolgerschaft des Grafen Tisza wird noch gemutmaßt. Man glaubt, daß in erster Linie der ehemalige Ackerbauminister Graf Bela Serenyi in Betracht kommt.

Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 23. Mai.

Von der Lübecker Wahlrechtsreform. Der Bürgerausschuß hatte in seiner heutigen Sitzung die Wahl der bürgerlich-funktionären Mitglieder der gemeinsamen Kommission vorzunehmen. Gewählt wurden J. Klein, A. Pape, Dr. v. Broden, Dimpfer, Stellung, Gent, Hoff, Dr. Grube, Buchwald und Thode. Der Senat hat seine Mitglieder Hermann Eichenburg, Dr. Eichenburg, Heintz, Evers, Dr. Neumann und Dr. Bernheim in die Kommission entsandt und Senator H. Eichenburg zum Vorsitzenden, Senator Dr. Neumann zu dessen Stellvertreter ernannt.

Der Bürgerausschuß genehmigte heute die Senatsanträge auf Bewilligung von 99 000 Mk. an das rote Kreuz für Familien-unterstützung, sowie Gewährung von Kriegsteuerungszulagen an Beamte und Angestellte.

Die Mitgliederversammlung des Sozialdemokratischen Ver-eins, die gestern abend im Gewerkschaftshaus stattfand, hätte noch besser besetzt sein können. Auf der Tagesordnung stand ein Vor-trag des Genossen Paul Löwigt über Krieg und Verfas-sungsreformen. Redner wies zunächst darauf hin, daß seit bald drei Jahren immer wieder auf eine Beendigung des Krieges ge-hofft werde, daß aber leider nur immer neue Staaten in die Weltkataklysmen verwickelt worden sind. Zu den Kriegsgegnern seien die Vereinigten Staaten von Amerika hinzugekommen. Fran-ken, die mittelamerikanischen Republiken, Bolivien, Liberia und China haben die Beziehungen mit Deutschland abgebrochen. Der Krieg auf den Meeren vernichtet ebenfalls ungeheure Werte. Das Werk der Zerstörung geht ins Unermessliche. Der englische Ar-beitsminister, der auch Sozialdemokrat Henderson hat in einer zu Richmond gehaltenen Rede neulich erklärt, daß bisher in die-sem Kriege 46 Millionen Menschen verwundet oder getötet wor-den. An unmittelbaren Kriegskosten mußten bisher 180 Milliar-den Mark aufgebracht werden. Diese ungeheuren Opfer lärenen sozusagen nach einem Ende des Schreckens, nach dem Frieden. Aber Henderson, der diese Worte sprach, ist kein Apostel des Frie-dens. Er ist für die Fortführung des Krieges bis zum sogenann-ten Endzweck. Genosse Parvus, der Herausgeber der „Glocke“, habe in einer kürzlich erschienenen Broschüre, die „Bilanz des Krieges“ betitelt, nachgewiesen, daß Frankreich bisher mehr Männer geopfert habe als ganz Elsaß-Lothringen Einwohner hat und daß für die bis zu Beginn dieses Jahres ausgegebenen Kriegskosten 35 Millionen Gartenhäuser gebaut und eingerichtet werden konnten, die 150 Millionen Menschen angenehme Woh-nungen gegeben hätten. Wäre vor dem Kriege ein Volksvertre-ter mit einer Forderung gekommen, die solche Summe erfordert hätte, man würde ihn für verrückt erklärt haben. Der Krieg schließt mit dem Vorkommen des Nationalismus und Imperialis-mus, er führt zum Sozialismus, sagt Parvus. Der Krieg zeigte auch, zu welchen Katastrophen der Kapitalismus führt. Diese un-geheuren Opfer an Gut und Blut haben die Herrschenden in den kriegführenden Ländern noch nicht zur Besinnung gebracht. Aber in den Völkern selbst regt sich die Erkenntnis. Auch in den neu-tralen Staaten leiden die Bewohner schwer. Es ist nun inter-essant, daß noch keine einzige bürgerliche Partei mit der Friedens-forderung hervorgetreten ist. Einzig und allein die Sozialdemo-kratie ist in diesem Sinne tätig. Sie tut das, was sie internatio-nal beschloßen hatte. Jetzt richten sich die Blide der gesamten Menschheit nach Stockholm. Dort werden sich zum ersten Male die Vertreter der Sozialdemokratie aller Länder seit Ausbruch des Krieges wieder versammeln. Wenn auch in England und Frank-reich Beitreibungen im Gange sind, die den Besuch von Stockholm verhindern möchten, so werden sicher auch aus jenen Ländern Sendboten erscheinen. Die Konferenz von Stockholm ist ein Er-gebnis der russischen Revolution. Die russische Revolution ist ein Friedensfaktor ersten Ranges. Unwiderstehlich werden auch die unerschöpften Opfer an Gut und Blut und vor allem die Ermäh-rungsschwierigkeiten zum Frieden drängen. Aber wir müssen kon-

statieren, daß jetzt, wo sich der Friedenswille emparkelt, die An-nerkennung und Kriegsbegehr am Werke sind, das Nordsee weite-zu verlängern. Sie schädigen dadurch die Völker auf das schwerste. Das Kriegsgeschehen der Amerikaner hat freilich noch einen anderen Hintergrund. Man fürchtet, daß die Völker mehr und bessere Rechte fordern werden. Vor dem Kriege war Rußland die Despotie, das Knutenreich. Jetzt ist Rußland das demokratischste Land der Welt. Und daß diese Erscheinung auch auf die anderen Länder wirken würde, war senkklar. In Eng-land ist man schon an die Wahlreform herangegangen und hat sogar das Frauenwahlrecht in Aussicht gestellt, das in den ständi-narischen Ländern bereits besteht. In den alliierten Ländern sucht man die Völker damit aufzupeitschen, daß man Deutschland als Hort der Reaktion hinstellt. Nun kam die Osterhoffnung des deutschen Kaisers, auf die Redner des näheren eingeht. Das Weiterbestehen des Klassenwahlrechts wird darin als unmöglich bezeichnet. Allerdings ist die Ausführung der Reformen erst für das Ende des Krieges in Aussicht gestellt. Nachdem Kreuzzug vorangegangen, mußten nun auch die anderen Bundesstaaten folgen. Das geschah denn auch in den Hansestädten. In Hamburg war es der Senat, der die Aenderung der Verfassung ankündigte. In Braunschweig kündigte man eine Wahlreform an und in Sachsen wurde eine Verfassungskommission gewählt. Auch die mecklenburgischen Großherzöge machten wieder einmal ihre Stände auf den Fortschritt der Zeit aufmerksam. In Lübeck ist seit Wochen eine Verfassungsrevision im Gange. Es bedurfte aber hier erst des Drängens der Bürgerchaft, hauptsächlich der sozial-demokratischen Fraktion, die immer wieder eine Revision der Ver-fassung forderte. Vor einiger Zeit faßten auch die Liberalen einen Beschluß, der um eine Aenderung des Wahlrechts ersuchte. Redner beschäftigte sich dann eingehend mit dem bisherigen Klas-senwahlrecht zur Lübecker Bürgerchaft. Nach einer Aufnahme des Statistischen Amtes waren 1913 10 030 wahlberechtigte Bürger vorhanden. Davon gehörten 32,4 Prozent der ersten Wähler-klasse an, 67,6 Prozent der zweiten Klasse. Gewählt hatten 1913 8062 Bürger, von denen von der 1. Klasse 2423 Wähler oder 30,9 Prozent, von der 2. Klasse 5241 Wähler oder 77,3 Prozent ihrer Wahlrecht ausübten. In der ersten Klasse wurden für die So-zialdemokratie 285 Stimmen abgegeben, in der zweiten Klasse 4221. Davon sozialdemokratische 80,5 Prozent. In der ersten Klasse sind 1020 Stimmen abgegeben worden oder nur 19,5 Proz. In der zweiten Klasse waren nur 4, in der ersten 22 Vertreter zu wählen. Die Zahlen zeigen deutlich die Ungerechtigkeit des hie-sigen Bürgerchaftswahlrechtes. Vor diesem Wahlrecht bestand das allgemeine gleiche Wahlrecht schon in Lübeck. Damals kostete allerdings das Bürgerwerden 28 Mark. Deshalb blieb die Zahl der Bürger recht minimal. Als Ende der neunziger Jahre die Sozialdemokratie Fortschritte bei den Bürgerchaftswahlen machte, verhinderte man ihr Vordringen durch den Jensus von 1200 Mark. Als auch das nichts half, führte man das noch gel-tende Klassenwahlrecht ein, das den Bürgern, die unter 2000 Mk. Einkommen hatten, 15 Vertreter, den oberen Schichten 105 Sitze in der Bürgerchaft einräumte. Heute geben alle Bürgerchafts-mitglieder zu, daß dieses Wahlrecht ein ungerechtes ist. Die Be-mühungen der sozialdemokratischen Fraktion, jetzt das einzig ge-rechte Wahlrecht, das allgemeine gleiche Wahlrecht einzuführen, sind durch die Bürgerchaftsverhandlungen bekannt. Redner erör-terte dann die etwaigen Zukunftsmöglichkeiten für die Gestaltung des neuen Wahlrechtes. Nach den in diesem Kriege gedachten Opfern könne nur das allgemeine und gleiche Wahlrecht für die Arbeiter in Betracht kommen. Natürlich seien mit der Umge-staltung des Wahlrechtes nicht etwa die inneren Reformen er-schöpft. Es muß auf den verschiedensten Gebieten noch viel mehr getan werden. Die Umgestaltung wird aber erst richtig in Wir-kung treten, wenn der Krieg beendet ist und schon aus dem Grunde muß der Wunsch zum Frieden immer stärker und stärker werden. Wohl sind Festlegungen im Gange, die ihn verhindern müßten, aber die Friedensbestrebungen lassen sich nicht mehr zu-rückdrängen. Friede, Freiheit und Brot, das sind die Forderungen des Tages. Hoffen wir, daß der internationale Kongreß in Stockholm uns der Erfüllung dieser Forderung höher bringen wird. Mit einem wirkungsvollen Gebiete, das die Stockholmer Konferenz zum Gegenstand hat, läßt sich Genosse Löwigt seinen inter-essanten Vortrag, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

In den Vortrag schloß sich eine längere Ansprache. Im wesentlichen stimmten die verschiedenen Redner mit dem Vor-tragenden überein. Betont wurde, daß nur durch Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiterklasse es möglich sei, die notwendigen Reformen zu erwirken. Es wurde auch Klage geführt, daß die vom Kriegsdienst Beurlaubten sich möglichst lange vom Beitrags-zahlen zu drücken suchten. Jeder für längere Zeit Beurlaubte sollte es für Ehrenpflicht halten, während seines Urlaubs nicht nur alle Organisationspflichten zu erfüllen, sondern auch die Ver-sammlungen zu besuchen. Hierauf wurde das Andenken der seit dem 1. April als im Kriege gefallen gemeldeten Genossen Eduard Menger, Hermann Menger, Wilhelm Evers, Wilhelm Müller, Richard Lauer, Hugo Koch, sowie der am Ort verstorbenen Genossen Hermann Grube, A. Will,asmus Stapelfeldt, Karl Jahn und der Genossin Frieda verw. Wadendorff in der üblichen Weise gesehrt.

Höchstpreise für Holz in den Forsten. Vom künftigen Senats-kommissioner wurde in der letzten Bürgerchaftssitzung folgendes De-kret verlesen: Unter Bezugnahme auf die gelegentlich der Be-ratung des Haushaltsplans in der Bürgerchaft gegebenen Anregun-gen, bei dem Verkauf von Holz durch die Forstverwaltung einen ge-wissen Höchstpreis innezuhalten, gibt der Senat der Bürgerchaft davon Kenntnis, daß die Forstverwaltung für den Holzverkauf neuerdings Höchstpreise, und zwar im Betrage von 18 Mk. pro Raummeter Knüppelholz und 9 Mk. für einen Raummeter Buchholz festgesetzt und bei dem Verkauf vorzugs-weise Selbstverbraucher berücksichtigt hat. Sie wird auch künftig nach den gleichen Grundätzen verfahren.

Die Ausgabe der Speisemarken für den Monat Juni 1917 erfolgt am 24. und 25. Mai 1917 in der Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags in der Börse, Eingang vom Markt und zwar: am 24. Mai an die Personen, deren Namen anfangt mit den Buchstaben A-K, am 25. Mai an die Personen, deren Namen anfangt mit den Buchstaben L-Z. Fröh-den Monat Juni werden im Höchstfalle 4 Deste zu 16 Marken, deren Gültigkeit jetzt nicht bekannt ist, ausgegeben.

Die diesjährige Pfingstfahrt unserer Arbeiter-Jugend hat als Ziel Scherwin. Abfahrt am 1. Pfingsttag morgens 7.23 Uhr von Lübeck nach Grevesmühlen. Von dort aus beginnt die Wan-derung über Wakenitz, Kattahn, Uxahl, Tostorf, Harnshagen, Schönhof, Dallendorf nach Zichusen, daselbst Nachquartier. Am 2. Pfingsttag morgens 5 1/2 Uhr Abmarsch nach Wilsgrad. Um 6.38 Uhr treffen die Schmeriner, Rostocker, Güstrower und Wis-marer Jugendgenossen in Wilsgrad ein. Dann gemeinsame Wan-derung nach Schwerin, das etwa 12 Uhr mittags erreicht werden wird. Um 1/2 2 Uhr Besichtigung der Stadt, daran anschließend Spiele im Freien bis 7 Uhr abends. Von 7 Uhr an Unterhaltung im Schmeriner Jugendheim (Am großen Moor 18) und um 10 1/2 Uhr Rückfahrt ab Schwerin. Ankunft in Lübeck 12.30 Uhr nachts. Die Kosten betragen 2,80 Mk. inkl. Nachquartier. Mundvorrat ist mitzunehmen. Diejenigen Teilnehmer, die am 1. Pfingsttag wieder betretreten wollen, fahren 11.01 Uhr abends von Kleinen nach Lübeck zurück. Für diese betragen die Kosten 2,40 Mk. Nach-zügler, die am 1. Pfingsttag nachfahren wollen, fahren 9.18 Uhr abends von Lübeck nach Kleinen, wo sie 10.45 Uhr nachts ein-trreffen. Sie werden dort abgeholt und begeben sich von da nach Zichusen ins Quartier. Für diese betragen die Kosten 3,30 Mk. einschließlich Nachquartier. Die Jugendheimleitung fordert auch hierdurch nochmals zu zahlreicher Beteiligung auf.

H. Ueber die erste Kreuzerfahrt der „Möwe“ hielt Herr Tor-pedoherleutnant Kuhl am gestrigen Abend im Marmor-saal einen äußerst interessanten, von Humor durchdrungen und mit einigen Seitenhieben auf England gesähten Vortrag über den lebhaftesten Beifall des überfüllten Saales auslöste. In der

Sind zahlreiche Lichtbilder schickte er das überaus schwierige Auslaufen der „Möwe“ am Weihnachtstage, dem Zeitpunkt, der nach Befreiten Ermöglichter der Engländer als der günstigste erschien, aus dem heimatischen Hafen, das Unkenntlichmachen des Schiffes auf hoher See und den Durchbruch durch die mehrfache Blockadelinie. Das Schiff, welches mit Minen bis oben voll geladelt war, konnte sich, so lange die gefährlichen Dinger an Bord waren, auf keine Häfen mit dem Feinde einlassen, und erst als die Minen an der Westküste Englands ausgelegt waren, konnte die Kreuzerfahrt in den Atlantik beginnen. Der Vortragende schilderte hierbei eingehend die Einrichtung und Auslegung der Minen, deren erstes Opfer der große englische Panzer „King Edward III.“ wurde. Obgleich die „Möwe“ den Kaperkrieg eigentlich erst mehr südlicher beginnen wollte, konnte sie sich doch in der Höhe von Oporto nicht länger halten, es liefen ihr zu viele feindliche Schiffe vor den Bug. Die englischen Schiffe waren immer daran zu erkennen, daß sie weder die eigene Flagge, noch sonst ein Abzeichen führen. Eine ausführliche Schilderung gab der Redner von der Aufbringung der einzelnen feindlichen Schiffe, dabei besonders auf die Kapurung der „Appam“ eingehend, die später mit deutscher Beize nach Amerika hinüber dirigiert wurde. Dort ist die „Appam“ jetzt den Engländern wieder ausgeliefert. Immerhin konnte aber von diesem Schiffe eine Million in blankem Golde übernommen werden und sind die Barren später in Deutschland abgeliefert. Ein anderes mit Kohlen beladenes Schiff wurde zu einem späteren Zeitpunkt nach einer bestimmten Gegend des Atlantik, gleichfalls mit teilweise deutscher Mannschaft bestimmt, um diese Kohlen dann später an Bord der „Möwe“ zu übernehmen. Auf der weiteren Fahrt kam die „Möwe“ dann bis an die Küste Südamerikas, in welcher Gegend notwendige Reparaturen vorgenommen werden mußten. Redner gab hierauf ein humorvolles Bild von der Taufe der Schiffsbesatzung beim Passieren der Äquatorlinie, wobei weder Offiziere noch sonstiges Personal geistert wurde. Mittlerweile war aber die „Appam“ in Amerika eingetroffen und hatte die „Möwe“ mit größeren Gefahren zu rechnen, weshalb sie nach der Küste von Afrika hinüberzieht, um sich so langsam auf die Heimfahrt zu machen. Auch auf dieser Reise ihr noch manche Opfer in die Hände. Schwierig gestaltete sich der Durchbruch der Blockadelinie auf der Küste, da von den vier Schiffsteilen drei bei Gefangenen waren und das Schiff deshalb nur mit vier Seemeilen vorwärts zu kommen vermochte. Der angelegten mühseligen Arbeit des braven Heizerpersonals aber gelang es, doch den Schaden auszubessern und die gefährliche Linie zu passieren. Redner schilderte schließlich die Einholung der „Möwe“ durch die heimatische Flotte und kam damit zum Schluß seines Vortrages, dabei noch erwähnend, daß die Gesamtbeute, die gemacht wurde, sich auf etwa 195 vollbeladene Eisenbahnzüge belaufen hätte.

Vom Dörrgemüse. Dem Grundrissausdruck wird uns gelehrt: In Verbrauchereisen sind vielfach irrtümliche Meinungen über Dörrgemüse verbreitet. Durch Trocknen von 100 Pfund frischem Gemüse werden nur ca. 6-7 Pfund Dörrgemüse gewonnen. Infolge dieser geringen Ausbeute und der hohen Trocknungskosten ist der Preis der Dörrgemüse in der Stadt teilweise so hoch, wie sie von der Stadt feilgekauft werden müssen. Die Verbraucher dürfen sich aber nicht an dem hohen Preis stoßen, da das Dörrgemüse sehr nahrhaft ist. 25 Gramm Dörrgemüse richtig zubereitet genügen für die Mädelchen einer Person. Es hat im Interesse eines jeden, bei seinem Händler die Kochvorschriften einzufordern, damit für alle das Dörrgemüse eine erwünschte Beigabe in der jetzigen Zeit der Kartoffelknappheit sein.

Lebensliche Habentalkasse. Es sei darauf hingewiesen, daß auf Befürwortung des Schwimmvereins die Männerabteilung vieler Anstalt auch des Schwimmvereins nachmittags von 3 bis 5 Uhr für jedermann zur Benutzung offen steht, wie es auch aus der Anschlagtafel ersichtlich ist. Bei der Knappheit in Wert und Bekleidung mag daran erinnert werden, daß, wie bisher, in allen unteren Klassen Habentalkassen unter 12 Jahren ohne jegliche Befreiung haben dürfen.

Die Eisenbahnen-Gesellschaft beruht in ihrem Geschäftsbericht für 1916, daß die Einnahmen aus der Beförderung von Personen, besonders in den letzten 6 Monaten des Berichtsjahres gegenüber dem Vorjahre erheblich gestiegen sind. Dagegen sind die Einnahmen aus der Beförderung von Militärgüter und Militärgüter zurückgegangen und zwar namentlich auch dadurch, daß die Beförderung der gekauften Fahrgelder für beförderungsfähiger seitens der Besatzungsverwaltung zum größten Teile noch nicht erfolgt ist. Die Einnahmen aus dem Gütertransporte und Frachtverkehr sowie diejenigen aus Nebenbetrieben sind erheblich zurückgegangen, trotzdem die beförderten Gütermengen um etwa 6000 Tonnen gestiegen sind. Befördert wurden: 1.059.760 Personen einschließlich Militär (1915: 1.012.556), 2448 (2069) Tonnen Reisegüter, 21.559 (131.985) Stück Vieh und 248.891 (242.166) Tonnen Güter aller Art, ausschließlich Frachtkosten, Post- und Militärgüter. Die Einnahmen betragen:

aus dem Personenverkehr 661.079 Mk. (589.895 Mk.) aus dem Güterverkehr 121.909 Mk. (162.275 Mk.) und aus sonstigen Quellen 91.578 Mk. (57.591 Mk.) insgesamt also 1.177.566 Mk. (1.110.122 Mk.), mithin 67.444 Mk. mehr als im Jahre 1915. Der Personenverkehr erbrachte eine Mehrernte von 71.184 Mk., die sonstigen Quellen eine solche von 33.627 Mk., während der Güterverkehr eine Mindereinnahme von 37.366 Mk. zu verzeichnen hatte. Die Nebenbahnstrecke Gleisdorf-Ährensdorf erbrachte an Einnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr 24.937 Mk. (20.622 Mk.) und aus dem Tier- und Güterverkehr 28.721 Mk. (27.539 Mk.). Die gesamten Betriebsausgaben beliefen sich auf 956.435 Mk. gegen 908.069 Mk. im Vorjahre. Es ergab sich sonach einschließlich des Vortrages von 1643 Mk. ein Betriebsüberschuss von 221.132 Mk. (202.053 Mk.). Zu dem sonach verbleibenden Ueberschuss kommen die Zuschüsse von Oldenburg und Lübeck mit zusammen 52.664 Mk. (wie in den Vorjahren). — Es ergibt sich ein verfügbarer Reberschuss von 226.641 Mk. (221.141 Mk.).

pb. Zum Mord an dem Händler Dürkop. In der Untersuchung wegen Ermordung des Blättkohlenhändlers und Arbeiters Wilhelm Heinrich Christian Dürkop in der Kleinen Altenstraße 13/3, der am 20. April d. J. in seiner Wohnung erschlagen aufgefunden worden ist, ist nachträglich am Latorte ein 45 cm langes Handbeil gefunden. Auf dem Beilblatt in der Nähe der Scheide sind hauptsächlich von einem Eigentümer des Beils die Buchstaben B. A. mit einem Dorn eingeschlagen. Es ist für die Untersuchung von großer Bedeutung, festzustellen, wem dieses Beil gehört oder wer im Besitz dieses Beils gesehen ist. Alle diejenigen, die hierüber Angaben machen können, werden ersucht, der Kriminalpolizei oder dem Untersuchungsrichter des Landgerichts Mitteilung zu machen. Plakate mit der Abbildung des Beils sind an den Anschlagtafeln angehängt.

pb. Abhanden gekommene Sportkare. Am 21. d. Mts. ist aus einem hiesigen Warenhaus eine dort hingestellt gewesene Sportkare abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Die Sportkare ist grau gezeichnet, ohne Schirm. Sitz und Rückenlehne sind mit Leder gepolstert. Die Griffe sind vernickelt.

pb. Festgenommen wurde ein Dienstmädchen aus Stralund, welche seitens der Staatsanwaltschaft in Greifswald wegen Diebstahls nebstverleumdung verfolgt wurde, ferner eine Arbeiterin wegen Vergehens gegen § 218 des Reichs-Strafgesetzbuches.

pb. Einbruchdiebstahl. In der Nacht zum 16. d. Mts. sind aus einem Hause der Gartenstraße mittels Einbruchs eine goldene Perrenuhr mit Kette, im Werte von 200 Mk., ein Paar Manschettenknöpfe mit Brillanten im Werte 120 Mk. und ungefähr 10 bis 12 Flaschen Wein gestohlen worden.

pb. Zur Beachtung! Es ist in letzter Zeit wiederholt Klage darüber geführt, daß seitens verschiedener Einwohner, hauptsächlich von denen vor den Loren wohnenden, Teppiche, Betten und dergleichen zu jeder beliebigen Tageszeit unter Außerachtlassung der hierüber erlassenen polizeilichen Vorschriften geklopft oder über die Straßenwände belegenen Balkons und Fenster gehängt werden. Das Polizeiamt macht aus diesem Anlaß auf § 101 der Straßen-Polizeiverordnung besonders aufmerksam, wonach das Klopfen von Teppichen nur in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags gestattet und das Aushängen von Betten, Teppichen, Wäsche und dergleichen an Fenstern und Straßenwände belegenen Balkons überhaupt verboten ist.

Wandsbel. Großfeuer in Jenfeld. Dienstag nachmittags gegen 3 Uhr brach in dem großen Wirtschaftsgelände des Rauchen Hauses, das sich in der Jenfelder Feldmark in unmittelbarer Nähe des Wandsbeler Exerzierplatzes befindet, Feuer aus. Es verbreitete sich bei dem herrschenden starken Ostwinde rasch über die durch mehrere Brandmauern getrennten Räume des großen Wirtschaftsgeländes und ergriffte zuletzt auch noch den am westlichen Ende stehenden Gebäudeteil, das sogenannte Schweizerhaus. Sämtliches Vieh, das sich in den feuerfesten, modernen Stallungen befand, wurde gerettet. Die in dem Gebäude lagernden unbedeutenden Vorräte an Heu, Stroh und sonstigen Futtermitteln wurden von den Flammen vernichtet. Die in der Kucherkammer befindlichen Küchengeräte konnten rechtzeitig geborgen werden.

Sande bei Bergedorf. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem benachbarten Gute Günde bei dem Milchhändler Hausherr. Eine geladene Schusswaffe entlud sich beim Reinigen und die Kugel drang einem verwundeten Krieger, der sich zur Erholung bei seinem Onkel, dem Milchhändler Hausherr, aufhielt, in die Brust und durch die Lunge, so daß er nach kurzer Zeit starb.

Elmsborn. Eine schwere Bluttat beging ein bei dem Hofbesitzer Weyn in Elsch bei Seeterrmühle untergebrachter 23-

jähriger Kuffe, der sein dort beschäftigten 15jährigen Dienstmädchen schwere Verletzungen mit einem Beil beibrachte. Darauf durch Schnitt der Unmenschen dem Mädchen die Kehle und verletzte sich schwer. Der Grund zu der Tat wird in verschämter Liebe zu suchen sein.

Sperrade. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Felde des Hofbesizers Wagen in Wasmart. Der Dienstmädchen Wiesel fiel von der Ringelwalde herab, worauf die Wunde ihm über den Kopf ging. Der junge Mann erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb.

Neueste Nachrichten.

Kopenhagen, 22. Mai. Die amerikanische Regierung verleiht strenge Maßnahmen an, um die deutsch-amerikanischen Sozialisten und die unabhängigen amerikanischen Sozialisten von einer Verbindung und einem Meinungsaustausch mit ihren Gesinnungsgenossen in Russland abzuschneiden. Die Bestrebungen zur Herbeiführung eines Friedens unter Umgehung der Regierung sollen als ungeheuerlich und als strafbare Unterstützung des feindlichen Auslandes betrachtet werden. — Das ist das „freie demokratische“ Amerika!

Amsterdam, 22. Mai. In Noordarentschen Vorstmoor sind gestern mittag Vorstmoorbände ausgebrochen, die infolge des starken Ostwindes großen Anschlag angerichtet haben. In Valkthermond liegen 70 Häuser in Asche. In verschiedenen Plätzen wurden verlorene Viehstücken aufgefunden. Man schätzt die Zahl der abgebrannten Wohnungen auf gegen 80. Vermutet wird, daß 15 bis 20 Personen ihren Tod fanden und verschiedene schwere Verletzungen erlitten.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: Th. Schwark, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Ausgabe von Speisemarken.

Auf Grund der Bekanntmachung des Polizeiamtes betreffend die Ausgabe von Speisemarken vom 31. Januar 1917 wird hiermit folgendes angeordnet:

Die Ausgabe der Speisemarken für den Monat Juni 1917 erfolgt am 24. und 25. Mai 1917 in der Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags und 3 bis 8 Uhr nachmittags in der Börse, Eingang vom Markt, und zwar:

am 24. Mai an die Personen, deren Namen anfangt mit den Buchstaben A-K,

am 25. Mai an die Personen, deren Namen anfangt mit den Buchstaben L-Z.

Für den Monat Juni werden im Höchstfalle 4 Hefte zu 16 Marken, deren Gültigkeit zeitlich nicht beschränkt ist, ausgegeben.

Zur Erlangung je eines Heftes sind abzugeben:

1. Einer der vier für den Monat Juni für Mühlenfabrikate gültigen Abschnitte D VIII, F VIII, F IX, G XI des Lebensmittelbuches.
2. Einer der zum Bezug von Zucker im Monat Juni gültigen Abschnitte S XVI bis S XXI des Lebensmittelbuches und
3. sechs der Unterabschnitte 1 bis 14 der Abschnitte 3 bis 5 der Kartoffelkarte. Selbstverleger und Personen, welche auf die Abschnitte 3 bis 5 Kartoffeln bereits bezogen haben, erhalten gegen Ablieferung von 3 Pfund zur menschlichen Nahrung geeigneter Kartoffeln für jedes Speisemarkenheft gegen Empfang des Tagespreises in der Städtischen Kartoffelstelle, Königstr. 13, I, einen entsprechenden Nachweis.

Wenn nicht für alle Personen, welche ein gemeinschaftliches Lebensmittelbuch haben, Speisemarken entnommen werden sollen, ist für die Person, für welche Speisemarken verlangt werden, die Anstellung eines besonderen Lebensmittelbuches in der Geschäftsstelle des Polizeiamtes, Königstraße 69, unter Umtausch des vorhandenen Lebensmittelbuches zu beantragen.

Vom 31. Mai ab erfolgt die Ausgabe von Speisemarken wieder regelmäßig in der Geschäftsstelle des Polizeiamtes, Königstraße 69.

Die Ausgabe von Speisemarken für auswärts wohnhafte Personen, welche hier in fester Arbeit stehen, erfolgt nur in der Geschäftsstelle der Nahrungsmittel-Verteilungsstelle, Schlüsselbuben 18, II.

Lübeck, den 22. Mai 1917. (918)
Die Nahrungsmittel-Verteilungsstelle.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Nachruf.
Am Sonntag, d. 20. Mai, starb unter Mitglidern, der Kollege
Peter Graack.
Seine Leichen werden am Freitag, dem 25. Mai, nachmittags 5 1/2 Uhr, auf dem St.-Cecilia-Friedhof bestattet.
Die Ortsverwaltung.

Volkstüche.
Von Interesse unserer Angehörigen sind die Volkstüche am **Pfingstsonntag** geschlossen. Die Verkaufsstellen sind am Sonntag, dem 25. Mai, geschlossen.
Der Vorstand der Volkstüche.

Magermilchverteilung am 24. Mai
mit Vorbehalt der Veranlassung.

Quartverteilung.
Hansa-Meierei G. m. b. H.

Um rechtzeitig zu räumen:

Garnierte Damen- und Kinderhüte

empfiehlt zu ganz besonders billigen Preisen

D. Wagner

Holstenstraße 8. 918 Holstenstraße 8.

Taschenrechner
Weckuhren
Schmucksack
Verlobungsringe
Wuli Westfabrik.
Holstenstraße 32

Elegant. mod. Sommerhüt
billig zu verkaufen.
Juni 11, recht.
Glasweiben
oder Art 07.
D. Wagner, Glasweiben,
Juni 11, recht. 921

Am Sonnabend vor Pfingsten sind die Kanzleien der hiesigen Anwälte geschlossen.
I. A.: Dr. Görtz.
Ein Fatterschwein zu verk.
Ein gr. schw. Kammer und 2 junge Kammer zu verkaufen.
Königstr. 13, 922
Schwarzenberg 148.

Get. a. I. Juli e. frdl. 2-Bunnt. Wohnung, a. I. v. Burgtor. Anz. unt. H 44 an die Erwed. 926
Hansa-Theater.
Abends 8 Uhr: (923)
S.M. der Dollar.
Freitag 8 Uhr:
Es zogen drei Burschen.

Wie die französischen Mehrheitssozialisten sich eine Friedenskonferenz denken.

Die „Humanite“ bringt in ihrer Nummer vom 13. Mai 1917 unter der Überschrift „Für die Tagung des Nationalrats am 27. Mai“ den Entwurf einer Resolution, der durch folgende Zeilen eingeleitet wird:

Ein Abendblatt hat gestern gemeldet, daß eine Versammlung von Sozialisten stattgefunden hat, in der man die Teilnahme an der Stockholmer Konferenz diskutiert hätte. Um alle unvollständigen Auslegungen kurz abzuschneiden, veröffentlichen wir den Text der Resolution, den diese Sozialisten die Absicht haben, der Prüfung der Organisation zu unterbreiten und dem Nationalrat zur Annahme zu empfehlen, der am 27. Mai tagen wird.

Vorschlag einer Resolution.
Der Nationalrat bestätigt die Resolution, welche der C. N. P. (Parteiorgan) angenommen hat, und die dahin geht, für einen französischen Sozialisten ein Mandat zur Vertretung der Partei in Stockholm zu geben.

Er stellt fest, daß selbst nach Meinung eines der Einberufter, des Genossen Crocolla, die Stockholmer Konferenz nicht ordnungsgemäß zusammenberufen ist, weil man das Internationale Sozialistische Bureau dabei eigenmächtig übergegangen hat, dessen Vorsitzender Wanderswede und dessen Sekretär Huzmans allein die Vollmacht haben, sie einzuberufen. Das Fehlen einer genauen Tagesordnung ohne Fall, die mangelhafte Beobachtung der Bedingungen der Vertretung (die für eine ordentliche Konferenz vorgegeben sind) sind geeignet, die gerechtfertigsten Kritiken und die verdächtigsten Mißverständnisse hervorzuheben.

Der Nationalrat hält außerdem dafür, daß selbst eine ordnungsgemäß zusammenberufene Konferenz keine praktische Wirksamkeit haben kann — und infolgedessen nicht ins Auge gefaßt werden soll —, solange nicht die Parteien, die an ihr teilnehmen, vorher die Resolution bekanntgeben, in der sie die Grundzüge aufstellen, welche eine gemeinsame Aktion erlauben werden.

Die Internationale hat vor dem Kriege Regeln für die Aktion festgelegt. Jede nationale Sektion hatte dann das Recht, darauf zählen zu können, daß in der Stunde, in der ein internationaler Konflikt ausbrechen würde, die Nachbarsektionen die Verantwortlichkeit abwägen würden, die jede Regierung auf sich geladen hatte, und daß sich infolgedessen die gesamte Internationale entschlossen gegen die Regierungen des Angriffs wenden würden.

Der Angriff ist fürchtbar und schnell gewesen. Innerhalb 48 Stunden warf sich Oesterreich auf Serbien, das doch das österreichische Ultimatum angenommen hatte, ausgenommen zwei Punkte, für die es Ueberweisung an das Haag'sche Schiedsgericht vorschlug. Innerhalb 80 Stunden stürzte sich Deutschland, nachdem es ebenfalls alle Anerbietungen auf Vermittlung und Ausgleich zurückgewiesen hatte, auf das besiegte Land, dessen Neutralität es verletzte, obwohl sie durch einen Vertrag garantiert war, den es selbst unterzeichnet hatte.

Der Angriff war also treffend bezeichnet. Indessen die Sozialisten der Länder, die nicht unmittelbar in den Konflikt verwickelt waren, haben nur zögernd und schwach eine unwillige Rechtsverwahrung hören lassen, welche ihnen allen das Ideal des internationalen Sozialismus vorzeichnen mußte.

In den Ländern, deren Regierungen die Angreifer waren, in Deutschland und Oesterreich, schwiegen entweder die Sozialisten aus Gründen der inneren Disziplin, oder sie ließen der Kriegspolitik und infolgedessen dem Angriff ihre Unterstützung.

Die Internationale war also nicht allein ohnmächtig, den Krieg zu verhindern, sie hat sich vor ihm gebeugt. Ihre Flamme war verflücht. Ihre Augen wandten sich vergebens an jene deutsche Sozialdemokratie, welche seit Jahren in so hohem Maße die sozialistische Bewegung zu inspirieren schien.

Jetzt muß sich die Internationale wieder aufrichten. Sie muß sprechen.

Man fordert von ihr, daß sie die Möglichkeit eines Friedens prüfe?

Wie soll sie die Bedingung eines gerechten Friedens bestimmen, wenn ihr der Mut und die Klarheit fehlen, das Geschwür aufzudecken, um die Schulden zu suchen und zu brandmarken, die Regierungen und die Sozialisten.

Die Spaltung, die sich endlich im Schoße des deutschen Sozialismus vollzogen hat, gibt der Internationale einen Stützpunkt, der ihr fehlt.

Abgesehen von dieser Vorbedingung, hatten die Franzosen gedacht, daß eine bedächtige Klugheit der Internationale raten würde, die Stunde der Bewährungsprüfung auf jenen Augenblick zu verweisen, in dem die Nationen selbst durch den Frieden wieder etwas Ruhe zurückgewonnen hätten.

Die Spaltung in Deutschland ist eine neue Tatsache. Zwischen den Sozialdemokraten Scheidemann, Südekum, Legien, Heine usw., unaufhörlichen Mitschuldigen der beiden Kaiserreiche und denjenigen, welche versuchen, die Ehre des deutschen Sozialismus zu retten, kann die Internationale wählen. Sie muß es.

Die französischen Sozialisten erklären deshalb: Unter der Bedingung, daß die Glieder der Internationale ordnungsgemäß zusammenberufen werden, daß die Tagesordnung ausschließlich festgelegt wird in Hinsicht auf die Erforschung und Beurteilung der Verantwortlichkeit der Regierungen und der sozialistischen Parteien an den Ursachen des Krieges, nimmt die sozialistische Partei demnach an einer internationalen Konferenz teil.

Die Verantwortlichkeiten, die Deutschland und Oesterreich durch die blutige Entfesselung des Krieges auf sich luden, die Vermittlung und Schiedsgerichte abgelehnt haben, müssen festgestellt werden und diese Regierungen müssen zu Feinden der Internationale erklärt werden.

Diejenigen deutschen und österreichischen Sozialisten, die sich zu Mitschuldigen der verbrecherischen Regierungen gemacht haben und fortfahren, es zu sein, müssen von der Internationale abgeurteilt und aus ihrer Mitte entfernt werden.

Endlich muß die Internationale sagen, daß die Einführung des allgemeinen Stimmrechts, der parlamentarischen Demokratie, der Verantwortlichkeit der Regierungen vor den registrierten Wählern, die erste Garantie eines dauerhaften Friedens ist, der sich auf die gesetzmäßig geordnete Gesellschaft der Nationen gründen kann.

Die Internationale wird also feierlich erklären müssen, daß nach dem Beispiel Russlands das imperialistische Deutschland einem demokratischen Deutschland Platz machen muß, ausgestattet mit einem Regime der Freiheit. Die Internationale wird deshalb auf diese Notwendigkeit der deutschen Revolution diejenigen Sozialisten verpflichten müssen, welche den Grundzügen der sozialistischen Aktion treu bleiben wollen.

Damit der internationale Sozialismus sich vor die ganze Größe seiner Pflicht und seiner Verantwortlichkeit gestellt findet, damit er seinen moralischen Platz in der Welt wieder einnehmen kann, damit er aus dieser Reinigung stärker, heiser und lebendiger hervorgehe, unterbreitet die sozialistische Partei der Internationale die Forderung, die schuldigen und treubruchigen Vertreter des österreichischen und deutschen Sozialismus in den Anklagezustand zu versetzen.

Soweit die „Humanite“! Aus den kurzen Bemerkungen, welche ihre Resolution dem Resolutionsentwurf vorausschickt, ist nicht zu ersehen, welche Genossen beikommen werden, als dieses Dokument der Kriegsspitze aus der Taufe gehoben wurde. Aber nach der ganzen Aufmachung, in der das Blatt Renaudels den Entwurf veröffentlicht, ist als sicher anzunehmen, daß einflußreiche Kreise der französischen Mehrheit an der Abfassung desselben beteiligt waren. Wir nehmen zur Ehre des französischen Sozialismus an, daß sich kein Nationalrat finden wird, der diesem einseitigen, gehässigen Elaborat mit Mehrheit zustimmt. Man müßte sonst annehmen, daß die französischen Arbeitermassen nach einer sinn- und zwecklosen Fortsetzung des Massenmordes geradezu lechzen.

Aber geht den Fall, daß die Resolution von einer Poinecare ergebene Mehrheit unentwegt kriegerischer Sozialisten wider Erwarten angenommen würde, was könnte sie bedeuten? Doch lediglich den Versuch, die Stockholmer Konferenz zu sabotieren. Dieser Versuch dürfte kaum gelingen. Denn die Sozialisten fast aller übrigen Länder — der kriegführenden und der neutralen — sind nicht so verblendet wie die derzeitigen Leiter der französischen Partei. Sie fordern, daß die Stockholmer Besprechungen endlich gute Arbeit für den Frieden leisten. Eine solche Friedensarbeit würde aber auf das empfindlichste gestört, wenn nicht illusorisch gemacht, wenn die Stockholmer Konferenz in langwierigen Verhandlungen die Kriegursachen erörtern wollte. Dann wäre allerdings zu befürchten, daß die Diplomaten nach eher über die Basis eines Friedens einig würden als die Sozialisten.

Wenn die französischen Sozialisten gut nach dem Rezent, das in jener Pariser Versammlung ausgedrückt wurde, die österreichischen und die deutschen Sozialisten auf die Anklagebank zittern wollten, um Ankläger und Richter in einer Person zu spielen, so können sie sich schon heute gefaßt sein lassen, daß die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie zu diesem Zweck nicht nach Stockholm

kommen. Sie werden sich dort auch nicht von den französischen Regierungssozialisten vorzeichnen lassen, wie, wann und wo sie in Deutschland Revolution zu machen haben! Sie werden sich vielmehr jeder Einmischung in innerdeutsche Angelegenheiten entziehen und verbitten. Außerdem sind die französischen Sozialisten zurzeit weniger denn je berufen, den deutschen Sozialisten Vorträge über das Maß der notwendigen Freiheiten zu halten. Hierzu wäre vielmehr erste Voraussetzung, daß sie in Frankreich selbst mit dem brutalen Gewaltregiment der Diktatur und Zensur auskömmen.

Die französischen Sozialisten werden am 27. Mai eine schwerwiegende Entscheidung zu fällen haben. Sie wird, so nehmen wir zuversichtlich an, anders ausfallen, als die Väter des oben mitgeteilten Resolutionsentwurfes wünschen. Denn auch in Frankreich geht weit über die Arbeiterkreise hinaus die durch den Krieg materielle und geistlich schwer bedrückte Bevölkerung große Hoffnungen auf Stockholm. Würden diese Hoffnungen durch die Schuld des französischen Sozialismus getrübt, so würde sich das sicher in Zukunft schwer an diesem rächen. Das werden sich die französischen Sozialisten, die ja infolge dieser Publikation der „Humanite“ jetzt gewisse Pläne kennen, bis zum 27. Mai noch überlegen können. Wir glauben, daß die Mehrheit der französischen Sozialisten dann eine Antwort finden wird, die auf den bei allen Völkern sich im steigendem Maße bemerkbar machenden Friedenswillen Rücksicht nimmt.

Aus Nah und Fern.

Explosion in einer Fabrik bei Berlin. In der Chemischen Fabrik von Kahlbaum-Adlershof ereignete sich gestern eine heftige Explosion, die einen Teil des Betriebes zerstörte. Eine Anzahl von Personen wurde verletzt. Der Sachschaden ist erheblich. Wegen der Gefahr weiterer Explosionen mußte die Räumung einer Reihe von Häusern angeordnet werden.

Riesenbrand. Aus Brünn wird gemeldet: Die Stadt Wischau wurde von einer verheerenden Feuerbrunst heimgesucht. Das Feuer, das infolge von Schadhaftheit des Kamins in einem alten Hause entstand, verbreitete sich, durch den ortsanfälligen Sturm begünstigt, mit großer Schnelligkeit. In kürzester Zeit fielen etwa 55 Häuser den Flammen zum Opfer. Hundert Personen sind umgekommen. Die Gefahr der neuerlichen Ausbreitung besteht bei dem herrschenden Sturme noch immer.

Ein fürchtbares Brandunglück. Wolfs jählicher Landesdienst meldet aus Brambach im Vogtland: Bei einem sturmartigen Ostwind wurde gestern der betrachtete Ort Oberreuth von einem fürchtbaren Brandunglück heimgesucht. Von dem etwa 60 Gehöften des Dorfes gingen 29 mit allen Nebengebäuden in Flammen auf. Das Feuer brach gegen 11 Uhr abends aus und verbreitete sich sehr schnell über den ganzen Ort. Die Bewohner haben so gut wie nichts retten können. Viel Vieh ist in den Flammen umgekommen. Ein 17jähriger Bursche soll den Brand angelegt haben. Er flüchtete und versteckte sich in der Gendarmrie.

Ein Feuerbrand in Gôngyás in Ungarn sind 1600 Häuser zum Opfer gefallen. Neun Personen sind tot und fünf schwer verletzt. Die Ursache ist, soweit festgestellt wurde, das Herauspringen eines Fensters aus dem Kamin der Waschküche des städtischen Krankenhauses.

Ein Baitillenkurm in La Chaue-de-Fonds (Schweiz). Den Baitiller Blättern wird aus La Chaue-de-Fonds berichtet: Sonnabend nacht zogen etwa 1000 sozialistische Manifestanten mit einer roten Fahne vor das Gefängnis, in dem gerade der Nationalrat Graber eine achtstündige Haftstrafe angetreten hatte, die gegen ihn wegen Beleidigung durch die Presse verhängt worden war. Die Manifestanten schlugen die Gefängnistüren ein, worauf etwa 200 Personen in die Gänge eindringen und den Gefangenen befreien, obwohl sich dieser der Befreiung widersetzt und die Leute zur Ruhe mahnte. Graber wurde von den Manifestanten in seine Wohnung zurückgeführt. Auf Ersuchen des Staatsrats wurde daraufhin La Chaue-de-Fonds durch ein Regiment Infanterie und eine Schwadron Kavallerie besetzt. Am Sonntag vormittag gab die sozialistische Partei ein Manifest heraus, in dem sie die Bevölkerung auf 8 Uhr abends in den Temple Francaise einlud. Die Truppen, die den Zutritt zu dem Temple Francaise verweigern sollten, konnten nicht verhindern, daß die Menge in den Temple Francaise eindrang. Die Wachmannschaften machten von ihrem Säbel Gebrauch und säuberten den Platz vor dem Temple Francaise. Graber hielt eine Rede. Kurz nach 10 Uhr abends war es wieder ruhig.

Wer trägt die Schuld?

Erzählung von Theodor Mügge.

19. Fortsetzung.
Du treibst deine Ansprüche auf die Spitze, fiel Eduard unruhig ein.

Nichts da, erwiderte der Doktor, was ich sage, ist einfache Wahrheit. Wenn ich ein Kof nicht bändigen kann, mag es ein anderer versuchen, ich werde mich hüten, den Hals dabei zu brechen. Nieher lude ich mir ein anderes sanfteres und geduldigeres Tier.

Das ist ein unpassender Vergleich.
Unpassend immerhin, doch hat er seinen richtigen Inhalt. Ein Mann muß stolz sein, ein stolzer Mann wird als solcher zu handeln wissen. In einem Falle nur würde ich ihn bebauern oder auslachen.

In welchem Falle? fragte Eduard.
Wenn er sich etwa dadurch trösten wollte, daß er statt praktisch seinen Schaden zu verbessern, in neue Torsheiten verfiel und sich etwa in irgend ein sentimentales Liebesadventur verstrickte. Wellest du mit irgend einer Schwärmerin oder Tugendhündin. Eine, die mit ihm seufzte und weinte, statt ihm um den Hals zu fallen und zu sagen, ich will die Kofe sein und dir den Dornbusch ersehen. Solche Pinsel gibt es, und ihr Schicksal wäre tragisch, wenn das Komische darin nicht alles überwältigte. — Aber was zum Henker! haben wir beide damit zu schaffen! lachte er auf. Wie kommen wir zu diesen Jeremiaden? Du mußt Geld haben, das ist die Sache, und wenn du mit deiner verehrungswürdigen Schwiegermutter nicht sprechen willst, so werde ich es tun. Ich bin überzeugt, sie trägt dir ihren Bestand selbst an, denn ein vornehmeres Geschäft kann sie gar nicht machen. Du gibst ihr freiwillig ein Prozent mehr und verziehst ihr dabei, daß sie alle Tage jünger würde, so wird sie so bereitwillig gütlich sein, wie du es irgend wünschen kannst.

Mit diesem groben Spott endete das Gespräch, das Eduard nicht fortzusetzen wünschte, aber am nächsten Tage schon wurde er inne, wie der Doktor sich in seiner Macht nicht gekränkt hatte. Die Frau Bürgermeisterin war die Bereitwilligkeit selbst, ihr Geld in seine Hände zu legen. Aber mein lieber Eduard, sagte sie außerordentlich freundlich, warum haben Sie sich denn nicht schon früher an mich gewandt? Mit Vergnügen würde ich Ihnen beigefallen haben.

Eduard erinnerte sich wohl, was sie ihm damals geantwortet hatte, und daß sie es war, die auch Annas eigensinnigen Widerstand unterlegte, er war jedoch unklug genug, darauf anzuspielen. Ich wollte Ihnen keine Unruhe verursachen, erwiderte er, da ein Fabrikgeschäft doch keine gehörige Ver sicherheit bietet.

Ein augenblickliches Erbleiden glitt über ihr habiles Gesicht, das sich zu verlängern schien, als ihr Mut fehrte schnell zurück. Ach, das hat gar nichts zu sagen! rief sie entschlossen. Da dieser

einzigste Mensch Ihnen hilft, bin ich ganz beruhigt und Anna ebenfalls. Sie sollen unser Geld haben, das ist schon alles abgemacht.

So geschah es denn auch. Es fehlte nun nicht an Mitteln, um die Einrichtungen kräftig und rasch zu vollenden, und der junge Fabrikant sah seine Geschäfte einen außerordentlich günstigen Aufschwung nehmen.

8. Kapitel.

Die Fülle an Beschäftigungen und die Anwesenheit des Doktors hatten die Folge, daß Eduard weniger als je den Wünschen seines Bruders nachkam, ihn häufig zu besuchen. Seine Schenke davor hatte weit eher zugenommen, denn seit jenem Tage, wo Georg seine Besuche in der Laube so unerwartet unterbrach, blieb ihm ein unheimliches Gefühl zurück, ein Gewissensbiss, den er früher nicht gekannt, der aber seinem Bruder gegenüber sich merklich machte. Früher wußte er nichts von der Oberhoheit dieses Bruders, im Gegenteil machte er ihm diese entsetzlichen Streitig und betrachtete dessen Wirken und Streben und die Verehrung, welche ihm von so vielen und von seiner eigenen Mutter gewidmet wurde, mit herausforderndem Stolz und dem festen Entschlusse, sich ihm niemals zu unterwerfen. Jetzt konnte er seine Augen nicht mehr so sicher aufheben. Er fühlte sich bekümmert und verlegen im Bewußtsein einer Schuld, die allerdings in seinem Herzen fortwucherte, wenn er auch den Versuch gemacht hatte, sie auszureinigen.

Nachdem Georg ihm angedeutet, in den Nachmittagsstunden nicht zu ihm zu kommen, war er fortgeblieben, doch eben so wenig kam er zu anderer Zeit. Kurz darauf trat der Doktor ein, der ihn in Beschlag nahm, und er fand eine große Erleichterung, sich selbst sagen zu können, daß es unmöglich sei, in das Pfarrhaus zu gehen. Die Dinge in seinem eigenen Hause nahmen zudem bald eine solche Wendung, daß allerlei Festreunungen wieder vorkamen, und wenn ein Besuch bei dem Prediger gemacht wurde, befand sich Eduard niemals allein, sondern immer wenigstens in Gesellschaft des Doktors, oder er fand dort seine Mutter, den Onkel Tobias und Anna, samt der Frau Bürgermeisterin.

Gewöhnlich war er bei solchen Gelegenheiten ein schweigender Gast, der keinen Verlust machte, die Unterhaltung zu unterbrechen, deren Kosten der Pfarrer und der Doktor vornehmlich bestritten. Beide schienen viel Wohlgefallen an sich zu finden, und eine weit größere Annäherung fand zwischen ihnen statt, wie zwischen den ungleichen Brüdern. Der realistische Doktor schien weit davon entfernt, alles Ueberflüssige zu verwerfen, seine lebhaftere Phantasie überbot zuweilen noch den Spiritualismus des Geisteslichen, denn er vertheidigte Tischreden und Aloysgeister ebenso wohl mit Lebendigkeit als Tatsachen, gegen welche bisher keine Gegenbeweis; trotz alles Ueberzugs und aller Verleugung geführt worden seien, wie er überhaupt sich nicht selten als Vertreter des strengsten Kirchen- und Bibelglaubens bis zur äußersten Spitze erwies. Eduard nahm nicht weniger Anteil an solchem Streit, als der tapfere alte Tobias, der so ungläubig war,

wie es Thomas kaum je gewesen sein konnte, auch niemals sich bekehren ließ, sondern in seiner unerlöschlichen Laune trübend, und launend und allmächtig auf die älteren Dofe schlagend, so vielen Spott zusammenbrachte, daß die alte Frau in der hohen Haube meist sehr unwillig ihr Haupt wackeln ließ, während die Frau Bürgermeisterin mit ihrem besten „Rui über diesen schrecklichen Herrn Tobias!“ sekundierte.

In solchen Augenblicken, wo er die Aufmerksamkeit genugsam beschäftigt glaubte, wagte es Eduard, seine Schwägerin forschend anzublicken. Mit gedankenschneller Eile durchmusterte er dann ihre Gesichtszüge und deren Ausdruck. Er hatte nicht wieder mit ihr ein vertrautes Wort gesprochen, vielmehr mit erzwungener Abgeschlossenheit sich so gleichgültig wie möglich gezeigt. Kam er so hief sie ihn mit der ihr eigenen sanften Freundlichkeit willkommen, aber vergebens suchte er einen Blick des Einverständnisses, vergebens blieb sein sehnsüchtiges Verlangen, daß sie nicht leicht eine Frage an ihn richten würde, in welcher sich ihre Teilnahme zeigte, oder daß ihm irgend ein Zeichen Gelegenheit gäbe, ihr merklich zu machen, wie gern er sich ihr nähern möchte und wie betrübt er sei, es nicht zu dürfen.

Die stille, junge Frau, welche in ihrer geräuschlosen Weise alle Geschäfte abtat, ihre Gäste bewirtete und bediente, immer aufmerksam zu lauschen und eines jeden Wunsch zu erraten schien, war öfter auch um ihn beschäftigt, und ihre Verleugung, ihr Nichtdasein an ihm hinausschle, ihre Aufforderungen zu den üblichsten Dingen brachten eine fast elektrische Wirkung auf ihn hervor. Nur einmal hätte er ihre Hände drücken und ihr sagen mögen: Es ist anders mit mir geworden, Mathilde, aber glücklicher bin ich denn noch nicht; allein wie hätte er dies sagen können, selbst wenn sich Zeit dazu gefunden hätte? Bei aller Freundlichkeit bemerkte er eine gewisse Zurückhaltung, nichts von dem Anteil mehr, den er früher in ihren Tügen wahrnahm. Er glaubte zu verstehen, daß sie für notwendig hielt, ihm diese Kälte zu bezeigen, aber war es notwendig, ihn gar nicht zu beachten? Wie oft er auch nach ihr blickte, nie begegnete sich ihre Blicke. Ihre Teilnahme von dem Doktor weit mehr angeregt zu sein, was er sagte, ihre ganze Aufmerksamkeit zu beanpruchen. Eduard bemerkte, wie unverwandelt sie häufig seinen Freund betrachtete und mit leisem Kopfnicken den Kritiken beistimmte, welche Anna und deren Mutter fällten. Reid gegen den Glücklichen stieg dabei zuerst in ihm auf, und mehrmals wurde er dadurch benommen, mit dem Onkel Tobias gemeinschaftliche Sache zu machen und diesen aufs kräftigste zu unterstützen. Er tritt jedoch nicht mit solcher Hartnäckigkeit, wie der alte Mann, sondern mehrmals mit steigender Heftigkeit und Erbitterung, so daß, wenn Bäwald nicht immer bereit gewesen wäre, seinen Antworten die Spitze abzubrechen und den Ernst in Scherz zu verwandeln, das Wortgefecht bald einen beleidigenden Anstrich erhalten haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Morgendämmern.

Im Osten dämmert ein Morgenrot, Das leuchtet hell über Rot und Tod...

Und die da schlummern im kühlen Grund, Die greifen nach ihrer Todeswund...

Die starren Augen öffnen sich weit, Es lauscht ihr Ohr in die Ewigkeit...

Wo neu sich hebt über Tränen und Blut Der Menschheitssonne heilige Glut?

Wir stehn und schauen unverwandt Nach Osten in der Verheißung Land...

Ernst Klaar.

Die Kranke.

Eine Geschichte aus den Bergen von Joseph Friedr. Lentner.

Auf dem Wechsel der schönen Hochalpe in Brandenburg stehen die Genshütten der Grenzleute so friedlich und freundlich beilammen...

Die tannenböhigen Brandenberger Suben verziehen sich gerad so gut darauf, einem laubern Dorn die Wangen heiß und das...

So hatte auch ein bayerisches Mädel aus Egern einen Suben von Sacha in Brandenburg zum Schatz...

Brennt aber ein Feuer allzu hell, so verflücht es auch desto höher und jähre Hitze wird löbliche Kälte...

Um diese Zeit — es war im Kriegsjahre 1809 — wurden, da man die Grenze nicht mehr fügen wollte...

Einmal ward ein Anstich gegen die letzten Brandenberger von Schental aus durch die Wildnis des Steinbergens...

Die Jäger und ihre Geschworenen einen der jählichen Schützen am Hofe verurteilt niederzulegen...

Die Jäger und ihre Geschworenen einen der jählichen Schützen am Hofe verurteilt niederzulegen...

Schieß, sag ich, oder wir zwei sind geschiedene Leute! Darauf hallte es aus dem Walde wieder...

Ich weiß nicht, warum? aber der Franz und das Mädel konnten nach der Tat nicht von der Stelle...

Den Jäger: schreien die Worte der Wahnsinnigen jählings von dannen; ihm folgte in höchster Verzweiflung sein Mädel...

Nach einigen Monaten ging das Mädel wie eine Sinnlose umher; manchmal ward sie von einer Lustigkeit befallen...

Im Jahre 1818 erzählte mir ein Geistlicher aus Egern, der die Dirne gut kannte, ihre Geschichte; damals lebte sie noch...

Auf der Straßenbahn.

Von Walter von Kolo.

Ich steh auf der vorderen Plattform der elektrischen Straßenbahn, dicht neben dem Motorführer...

Gerade schieben sich die Wagen vor uns auseinander; wir haben freie Bahn, laufend und brausend...

Dann sticht wieder die Glode mit ihrem Schall hinein in die tänzelnde Stille, wenn ein Gefährt die Fahrbahn sperrt...

Unwillig und kurz gibt er immer wieder das Signal, daß mir die Ohren dröhnen...

Ein mächtiger Kohlenwagen tollt mitten auf den Schienen vor uns. Sein Kräder macht keine Miene auszuweichen...

Der weicht nicht aus, sage ich. Soll er! Verwundert sehe ich ihn ins Antlitz...

Da hinten liegt mein Weib, Herr, seit Wochen schon krank — wer weiß, ob sie überhaupt noch lebt...

Ich kann immer erst abends, wenn der Dienst aus ist, zu ihr gehen. Unterwegs sah ich wohl an die desendmal da vorüber...

Ein weher Zug liegt in jenem Antlitz, dann späht er scharf nach links, wo die Straße die Krümmung macht...

Wahrer geht's heller, sie läßt dich grüßen! Gott sei Dank!

Jeden Tag, bevor er in die Schule geht, Herr, wartet er da auf mich und sagt, wie's um die Frau steht...

Dann richtet er sich auf und läßt die Glode sprechen, laut und eindringlich, wie wir jetzt in die belebte Hauptstraße biegen...

An die Wucherer.

Brief aus dem Graben.

Wucherer! Gedankt ihr zur Heimat? Gehet ihr zum Herd?

Hier draußen trotz blutend die lebende Mutter Tag um Tag. Sie hat die Kraft, dem Feinde zu wehren, und kann dennoch nicht...

Ich heil den Mund voll von Ehr und Vaterland, und freih mit fieriger Stirn am Leibe unseres Volkes...

Ich heil den Mund voll von Ehr und Vaterland, und freih mit fieriger Stirn am Leibe unseres Volkes...

Ich heil den Mund voll von Ehr und Vaterland, und freih mit fieriger Stirn am Leibe unseres Volkes...

Ich heil den Mund voll von Ehr und Vaterland, und freih mit fieriger Stirn am Leibe unseres Volkes...

Ich heil den Mund voll von Ehr und Vaterland, und freih mit fieriger Stirn am Leibe unseres Volkes...

Dem Volke, das an Entbehrungen in diesem endlosen Waffengange das Menschenmögliche geleistet und immer wieder leistet...

Ihr seid die schlimmste Blockade gegen uns, dafür soll euch der Lohn werden.

Einmal klingen die Friedensglocken, dann seid ihr die Gefährdeten und die Zurückstrebenden werden die Schwelger der Heimat rein fegen helfen von euch moralisch Ausschließen.

Ein Zwiegespräch.

In dieser Prosadichtung schildert der russische Dichter Turgenjef das Gewaltige der Natur im Bergland zum Leben und Vergehen des kleinen Menschenvolkes.

Die höchsten Gipfel der Alpen... Eine ganze Kette steiler Felsenhänge...

Zu beiden Seiten des Horizonts erheben sich zwei ungeheure Klippen: Die Jungfrau und das Finsterahorn.

Einige tausend Jahre tauschen vorüber: eine einzige Minute. Und zur Antwort donnert das Finsterahorn: Dichte Wolken verjähren die Erde...

„Was siehst du jetzt?“ fragt die Jungfrau. „Am uns herum, hier in der Nähe scheint es rein geworden zu sein, antwortet das Finsterahorn; allein dort in der Ferne, in den Tälern bemerke ich noch immer Flecke, seh' ich wie früher, ich etwas bewegen.“

„Und jetzt?“ fragt die Jungfrau nach weiteren Jahrtausenden — einer einzigen Minute.

„Was siehst du jetzt?“ fragt die Jungfrau. „Am uns herum, hier in der Nähe scheint es rein geworden zu sein, antwortet das Finsterahorn; allein dort in der Ferne, in den Tälern bemerke ich noch immer Flecke, seh' ich wie früher, ich etwas bewegen.“

„Und jetzt?“ fragt die Jungfrau nach weiteren Jahrtausenden — einer einzigen Minute.

„Was siehst du jetzt?“ fragt die Jungfrau. „Am uns herum, hier in der Nähe scheint es rein geworden zu sein, antwortet das Finsterahorn; allein dort in der Ferne, in den Tälern bemerke ich noch immer Flecke, seh' ich wie früher, ich etwas bewegen.“

„Und jetzt?“ fragt die Jungfrau nach weiteren Jahrtausenden — einer einzigen Minute.

„Was siehst du jetzt?“ fragt die Jungfrau. „Am uns herum, hier in der Nähe scheint es rein geworden zu sein, antwortet das Finsterahorn; allein dort in der Ferne, in den Tälern bemerke ich noch immer Flecke, seh' ich wie früher, ich etwas bewegen.“

„Und jetzt?“ fragt die Jungfrau nach weiteren Jahrtausenden — einer einzigen Minute.

Kleines Feuilleton

Woher der „Chemin des Dames“ seinen Namen hat. Der im Heeresbericht in letzter Zeit die sogenannte „Chemin des Dames“ verdankt seinen Namen den Töchtern Ludwigs XV...

Der im Heeresbericht in letzter Zeit die sogenannte „Chemin des Dames“ verdankt seinen Namen den Töchtern Ludwigs XV, für den er angelegt wurde...

Heiteres

Liebe Jugend, Fröhchen ist mit Mama und kleinem Schwesterchen zu Besuch bei den Großeltern. Seine Mama ist gerade mit Briefschreiben beschäftigt...

Ein Mitglied des preussischen Herrenhauses, Erzellenz usw., benutzte die Ostertage, um sich im Schwarzwald von seiner anstrengenden Tätigkeit zu erholen...

Ich heil den Mund voll von Ehr und Vaterland, und freih mit fieriger Stirn am Leibe unseres Volkes...

Ich heil den Mund voll von Ehr und Vaterland, und freih mit fieriger Stirn am Leibe unseres Volkes...

Ich heil den Mund voll von Ehr und Vaterland, und freih mit fieriger Stirn am Leibe unseres Volkes...

Ich heil den Mund voll von Ehr und Vaterland, und freih mit fieriger Stirn am Leibe unseres Volkes...

Ich heil den Mund voll von Ehr und Vaterland, und freih mit fieriger Stirn am Leibe unseres Volkes...